Die städtischen Siedlungen des Obermaingebietes und des Fichtelgebirges.

Von Reinhold Schirmer.

Inhalt.

Seite
Einleitung 21
Das Obermaingebiet 22
Der Begriff „Stadt“ 25
I. Zahl, Größe und Verteilung der Städte 26
Geographische Lage der Städte 29
II. Die Entstehung der Städte 30
Die Entstehungszeit 30
Die Entstehungsart 37
1. Die Theorie Ratzels 37
Die mittelalterlichen Fernverkehrswege des Obermaingebietes S. 37—46
2. Die Gründungstheorie 50
Der Zweck der Städte 53
III. Die topographische Lage der Städte 60
IV. Der Grundriß der Städte 64
V. Die Entwicklung der Städte 74
VI. Der Aufriß der Städte 82
Zusammenfassung der Hauptergebnisse 84
Schriftennachweis 85
Stadtpläne: Heideck, Ebern, Coburg, Königsberg in Franken, Haßfurt.
Karte: Die Städte des Obermaingebietes.

Die Städte des Obermaingebietes und des Fichtelgebirges sollen in der vorliegenden Arbeit vom geographischen Standpunkt aus und, soweit möglich, mit geographischen Methoden untersucht werden. Wir werden die Größe der Städte, ihre Verteilung, ihre Lage, ihren Grundriß, ihre Entstehung zu be-

trachten haben, und die Faktoren, durch die ihr heutiger Charakter bedingt wird. Es ist also nicht beabsichtigt, die Geschichte der einzelnen Städte oder des Städtewesens im Untersuchungsgebiete zu geben, auch nicht eine historische Topographie der einzelnen Städte zu liefern, sondern es soll lediglich eine erklärende Beschreibung des Städtewesens im Obermaingebiet versucht werden. Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Robert Gradmann in Erlangen. Außer ihm waren mir bei der Abfassung dieser Arbeit behilflich: Herr Oberregierungsrat Robert Raczynski vom Landesvermessungsamt in München, der mir in entgegenkommender Weise die Stadtpläne zur Verfügung gestellt, sowie Herr Oberarchivrat Dr. Glück in Bamberg, der mir sehr wertvolle Literaturhinweise gegeben hat. Diesen Herren sei an dieser Stelle herzlichst gedankt, ebenso den Beamten der lithographischen Abteilung des Landesvermessungsamtes in München, die bei der Durchsicht der Stadtpläne behilflich gewesen sind. Einzelne Gesichtspunkte verdanke ich auch den Übungen des Historischen Seminars der Universität Erlangen, die Herr Professor Dr. Schmeidler im Winter-Semester 1928/29 abgehalten hat, ebenso den volks- und heimatkundlichen Übungen und Ausflügen des Deutschen Seminars der gleichen Universität unter Herrn Dr. Eduard Rühl. Auch einem Kurs über die Geschichte, die Kunst und die Entwicklung der Stadt Nürnberg, den Herr Archivdirektor Dr. E. Reicke zusammen mit Herrn Architekten Dr. Nagel im März und April 1928 im Nürnberger städtischen Archive abgehalten hat, verdanke ich einige Gesichtspunkte sachlicher Art.

Das Obermaingebiet.

Die Landschaft, deren städtische Siedlungen hier behandelt werden sollen, umfaßt das Flußgebiet des Obermaines bis etwa Haßfurt, dazu noch das oberfränkische Egerland bis zur bayerisch-böhmischen Grenze und den Frankenwald etwa bis zum Rennstieg. Das Untersuchungsgebiet umfaßt also ganz Oberfranken nebst Coburg mit Ausnahme der Amtsgerichtsbezirke Hof und Rehau, die mehr zum sächsischen Vogt-

land gehören[1]), den nördlichen Teil von Mittelfranken[2]), den östlichen Streifen von Unterfranken (die Bezirksamtsgebiete Hofheim, Ebern, Haßfurt und Gerolzhofen) und von Thüringen den Bezirk Sonneberg und den Amtsgerichtsbezirk Heldburg. Im folgenden ist unter „Obermaingebiet“ immer das Gesamtgebiet gemeint mit Einschluß des mitbehandelten Teiles des Egerlandes. Die Abgrenzung im Süden ist dadurch bedingt, daß in der Münchener Arbeit von M. Recknagel das bayerische Donaugebiet, also ein Flußgebiet, nicht eine natürliche Landschaft, städtegeographisch bearbeitet ist. (30).

Das Obermaingebiet ist der nordöstliche Teil Südwestdeutschlands. Es ist zu allen Zeiten ein Durchgangsland vom Norden zum Süden, von der Ostsee und den östlichen Ländern nach Italien und den Donauländern gewesen, nicht weniger auch von Westen nach Osten, vom Rhein und den Ländern jenseits des Rheins nach Böhmen und Österreich. Das Obermaingebiet ist keine geschlossene natürliche Landschaft, sondern es gehören Teile verschiedener Landschaften dazu. Das Nordstück des fränkischen Keuperlandes und der Nordzug der Fränkischen Alb, von der Linie Lauf—Hersbruck—Sulzbach ab, mit der sogenannten „Fränkischen Schweiz“ machen die Hauptmasse des Gebietes aus. Westlich der Keuperstufe gehört ein Stück der unterfränkischen Muschelkalkplatte, der Gäuebene, dazu, im Norden ein Stück Buntsandstein, im Osten ein Stück Oberpfälzer Senke. Dazu kommt noch ein Teil des randlichen Grundgebirges, Fichtelgebirge, Frankenwald und ein Stück Thüringer Wald.

Die einzelnen Landschaften sind unter sich sehr verschieden. Der größte Teil gehört zum fränkischen Stufenlande. Das Keuperland, das über der Gäuebene in einer Stufe ansteigt, hat in seinem westlichen und nördlichen Teil, der Frankenhöhe, dem Steigerwald, den Haßbergen und dem

---

1) Als Grenze habe ich die des alten Radenzgaues gegen das Regnitzland genommen, wie sie E. v. Guttenberg in seiner Karte des Obermaingebietes eingezeichnet hat (98, Beilage).

2) Als Südgrenze ist die Nordgrenze des Untersuchungsgebietes von M. Recknagel (30) genommen, doch sind die Amtsgerichtsbezirke Weißenburg und Hilpoltstein, die zum Bereiche der Rednitz gehören, mit behandelt.

Coburger Keuperland noch das Aussehen eines Hügellandes; die östliche Hälfte, die bis an den Fuß der Alb reicht, das Rednitzbecken [1]), ist eine weite Sandebene, großenteils mit dürftigen Fohrenwäldern bedeckt, in der die Flüsse und Bäche in ausgereiften Tälern meist träge dahinfließen; sie wird überragt von vereinzelten Erhebungen, wie dem Burgsandsteinfelsen, der die Nürnberger Burg trägt. Die Alb steigt in einem Steilabfall über dem Keuper und Lias des Rednitzbeckens und des Maintales an. Enge gewundene Täler mit bewaldeten Hängen und weite Hochflächen, teils Acker- und Grasland, teils Wald, zeichnen sie aus. Die Rumpffläche der Alb senkt sich nach Osten zur sanftwelligen Oberpfälzer Senke.

Der schmale Horst des Thüringer Waldes verbreitert sich nach SW zur Rumpffläche des Frankenwaldes. Dieser fällt gegen SO, gegen das Stufenland, steil ab, während er sich gegen N sanft abdacht. Die Täler sind vor allem auf der Nordseite ziemlich tief eingeschnitten und zeigen vielfach Formen des Jugendstadiums. Nach SW senkt sich der Frankenwald zum relativ niedrigen Münchberger Gneisplateau, das den Übergang von Franken nach dem Vogtland zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge hindurch erleichtert. Auf der anderen Seite des Fichtelgebirges öffnet die Waldsassener Senke die Wege von Bayern und Franken nach Nordböhmen und dem Egerland. Das aus Gneis und Granit aufgebaute Fichtelgebirge erscheint als nach NO geöffneter Bogen, sein Inneres ist hochgelegenes, flachwelliges Hügelland.

Landwirtschaftlich ergiebig sind von den einzelnen Teilen des Obermaingebietes vor allem die Gäuebene, fruchtbar namentlich durch die Lößüberdeckung, und die schweren Keuperlettenböden des Ansbacher und Coburger Landes. Weite Teile des Gebietes sind dagegen ziemlich unfruchtbar:

1) Rednitz und nicht Regnitz heißt der Fluß von der Vereinigung der Schwäb. mit der Fränk. Rezat bei Georgensgmünd bis zum Einfluß in den Main bei Bischberg. Die Form Regnitz ist wohl die Neubildung eines Gelehrten des 16. Jahrh. Aventin gebraucht in seiner bayerischen Chronik noch die Form Rednitz. Vgl. dazu: Egli, Nomina geographica, und Bundschuh, Lexikon von Franken unter dem Artikel Rednitz. Aventin, Bayerische Chronik. Hrsg. v. G. Leidinger. Jena, Diederichs, S. 83. Ebrard (72).

die Albhöhen, die waldbedeckten Hochflächen des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges.

Die Volksdichte ist im allgemeinen nicht groß. In der Alb, dem Steigerwald und im Innern des Fichtelgebirges wohnen weniger als 50 Menschen auf einem Quadratkilometer. Nur im Maintal, im Frankenwald und in der Umgebung einiger Städte sind es mehr als 100 (**12**, 53).

Die Siedlungen beschränken sich in den meisten Landschaften auf die Täler. Nur im Frankenwald liegen sie großenteils auf den Hochflächen; in der Alb sind sie auf Hochflächen und Täler verteilt.

Der Begriff Stadt.

Unter einer Stadt soll hier einfach jede Siedlung verstanden werden, die in den amtlichen Gemeindeverzeichnissen diese Bezeichnung führt.

Die meisten Städte unterscheiden sich wesentlich von den Dörfern und auch von der Mehrzahl der Marktflecken des Gebietes zunächst durch ihr Aussehen: sie waren im Mittelalter mit Mauern und Gräben, Türmen und Toren versehen, von denen sich meist noch mehr oder weniger bedeutende Reste erhalten haben; im Innern sind die Häuser geschlossen aneinandergebaut mit geringen Abständen voneinander, sie haben also nicht die in den Dörfern meist übliche offene Bauweise; außerdem haben sie fast alle einen Marktplatz; die Scheunen sind vielfach vor die Stadt verlegt wegen der Feuersgefahr. Die Städte unterscheiden sich von den ländlichen Siedlungen aber auch durch die berufliche Stellung ihrer Bewohner: es sind mehr Handwerker und Geschäftsleute in der Stadt, dazu auch etwa Arzt, Tierarzt, Apotheker und sonstige „Honoratioren". Viele sind Sitze von Behörden: Bezirksamt, Amtsgericht, Finanzamt; die meisten kleineren sind es jedenfalls gewesen, noch zeugen die Amtshäuser davon. Zu den Besonderheiten der Städte gehören auch die vielen Gasthöfe und Wirtshäuser. Solche Merkmale haben allerdings auch einzelne Marktorte; es sind dies zum Teil ehemalige Städte, die das Stadtrecht später verloren haben; sie sollen aber im allgemeinen hier unberücksichtigt bleiben.

Manche von den Städten sind allerdings keine „Städte im ökonomischen Sinn“ (Sombart)[1]); das wird sich später aus der Untersuchung des wirtschaftlichen Charakters ergeben. Auch den Stadtbegriff der Statistik können wir der Auswahl der Städte nicht zugrunde legen, denn ihr gelten nur die Siedlungen mit mehr als 2000 Einwohnern als Städte; wir müssen hier aber die Klasse der Zwergstädte anschließen.

Vom Stadtbegriff der Gegenwart verschieden ist der des Mittelalters. Da die meisten Städte des Obermaingebietes mittelalterlichen Ursprungs sind, muß auch dieser kurz erwähnt werden. „Unter „Stadt“ versteht man (seit dem 12. und 13. Jahrh.) einen mit Marktrecht, Immunität und politischer Selbstverwaltung ausgestatteten Ort, der sich von den offenen Märkten durch die Ummauerung unterscheidet“ (Schröder-v. Künßberg (**87**, 679).

I. Zahl, Gröfse und Verteilung der Städte.

Sechsundachtzig Städte gibt es im Obermaingebiet. Da dieses eine Fläche von rund 14800 qkm umfaßt, so trifft auf 172,2 qkm eine Stadt. Diese zunächst nichtssagende Zahl gewinnt eine Bedeutung, wenn wir sie zu denen anderer Landschaften Deutschlands in Beziehung setzen: in Württemberg kommt auf 132 qkm eine Stadt (**25**, 148), in Hessen auf 142,42 qkm (**29**, 7), im bayerischen Donaugebiete auf 396 qkm (**30**, 19). Nach Hermann Wagner trifft im Rheinland und in Westfalen auf je 200, in Norddeutschland auf je 300—350, in Ostpreußen auf je 550 qkm eine Stadt (**24**, 764). Die Städtedichte ist also im Obermaingebiet größer als in vielen Gegenden Deutschlands. Nur in den westlich anschließenden Gebieten ist sie noch etwas größer.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Städte nicht gleichmäßig über die ganze Fläche verteilt sind; sie drängen sich dichter aneinander z. B. im Fichtelgebirge mit dessen östlichem Vorland[2]) (hier trifft eine Stadt schon auf 91,3 qkm), im Frankenwald[3]) (auf 146,6 qkm trifft eine Stadt), im Vorland

1) „Eine Stadt im ökonomischen Sinn ist eine größere Ansiedelung von Menschen, die für ihren Unterhalt auf die Erzeugnisse fremder landwirtschaftlicher Arbeit angewiesen ist“. Sombart (88, 128).

2) Bezirke Wunsiedel, Berneck, Amtsgerichtsbezirk Selb.

3) Bezirke Münchberg, Naila, Stadtsteinach, Kronach, Teuschnitz.

des Thüringer Waldes[1]) (auf 124,4 qkm); in anderen sind sie weiter auseindergerückt, so vor allem im Keupergebiet[2]) (auf etwa 250 qkm trifft hier erst eine Stadt). In den übrigen Gebieten läßt sich die Dichte nicht so genau angeben, da die Verwaltungsbezirke, nach denen wir die Flächenzahlen berechnen müssen, mit den natürlichen Einheiten noch weniger übereinstimmen als in den eben angeführten Fällen. Doch lehrt ein Blick auf die Karte, daß in den größeren Tälern, dem Maintal und dem Rednitztal, die Städte dichter aufeinander folgen als im Albgebiet.

Nach den Größenklassen der Statistik geordnet gehören folgende Städte zu unserem Untersuchungsgebiet[3]):

Die Großstadt Nürnberg mit rund 400000 Einwohnern.

6 Mittelstädte: Fürth 74000 Einw., Bamberg 50000, Bayreuth 35000, Erlangen 30000, Coburg 25000 und Ansbach 20000.

18 Kleinstädte: Sonneberg 19000 Einw., Selb 13000, Kulmbach 12000, Schwabach 12000, Forchheim 9500, Rothenburg o. d. T., Neustadt a. d. Heide (b. Coburg), Steinach bei Sonneberg, Weißenburg a. Sand, Marktredwitz, Lauf, Kronach, Zirndorf, Münchberg, Wunsiedel, Roth a. Sand, Lichtenfels, Helmbrechts (5200 Einw.).

22 Landstädte: Neustadt a. Aisch (4900), Hersbruck, Arzberg, Naila, Herzogenaurach, Windsheim, Haßfurt (3000 Einw.), Rodach b. Coburg, Altdorf, Auerbach, Weißenstadt, Gerolzhofen, Pegnitz, Kirchenlamitz, Schalkau, Uffenheim, Berneck, Burgkunstadt, Höchstadt a. d. Aisch, Zeil, Langenzenn, Gefrees.

39 Zwergstädte: Davon 25 mit mehr als 1000 Einwohnern: Staffelstein, Spalt, Eltmann, Abenberg, Ellingen, Iphofen, Hilpoltstein, Windsbach, Stadtsteinach, Baiersdorf, Sonnefeld, Scheinfeld, Leutershausen, Teuschnitz, Mainbernheim, Scheßlitz, Ebern, Heldburg, Hollfeld, Gräfenberg, Hof-

---

1) Bezirke Coburg, Neustadt a. H., Rodach b. Coburg, Sonneberg.

2) Bezirke Bamberg II, Höchstadt a. A., Neustadt a. A., Scheinfeld, Rothenburg, Ansbach, Schwabach, Hilpoltstein, Weißenburg, Amtsgerichtsbezirke Windsheim und Altdorf.

3) Die Einwohnerzahlen (von mir abgerundet) und die Auswahl der Städte nach dem bayer. Jahrbuch für 1929 und nach Müllers Großem Ortsbuch (43) (für die thüringischen Städte).

heim, Schauenstein, Wolframs Eschenbach, Weismain, Königsberg i. Franken, die übrigen haben weniger als 1000 Einwohner: Creussen, Lichtenberg, Goldkronach, Heideck, Pottenstein (900), Ebermannstadt, Kupferberg im Frankenwald, Schlüsselfeld, Prichsenstadt, Waischenfeld, Velden a. d. Pegnitz, Ummerstadt, Seßlach und, als kleinste Stadt des ganzen Gebietes, Betzenstein mit 580 Einwohnern.

Wie dieser Überblick zeigt, sind die Mehrzahl der Städte Land- und Zwergstädte, hauptsächlich zwischen 1000 und 5000 Einwohnern, nämlich 47; das sind 55% der Gesamtzahl. Darüber sind 25 (= 29%), darunter 14 (= 16%). Ein Vergleich mit anderen Gebieten zeigt, daß auch sonst in Süddeutschland ein ähnliches Verhältnis besteht, denn nach der Zusammenstellung bei Recknagel (**30**, 17) gehören im bayerischen Donaugebiet von 126 Städten 83 (= 66%) der Gruppe zwischen 1000 und 5000 Einwohnern an, in Württemberg nach Gradmann 95 von 158 (= 60%), in der Steiermark nach Sidaritsch 14 von 25 (= 56%). Auch in Hessen sind die meisten Städte Land- und Zwergstädte (**29**, 6f.). Das Obermaingebiet bleibt in dieser Hinsicht im allgemeinen Rahmen Süddeutschlands. Allerdings fehlt ihm die kleinste Klasse der Zwergstädte, die mit weniger als 500 Einwohnern, deren es in Baden und Württemberg einige gibt.

Die Verteilung der Städte über das Gesamtgebiet ist auch nach den Größenklassen sehr verschieden: Die größten liegen in den größeren Tälern, während die Mehrzahl der Land- und Zwergstädte sich in Nebentäler und auf die Gebirgshochflächen zurückzieht. Das Tal der Rednitz, der Hauptverkehrslinie des Obermaingebietes, hat auch die meisten von den größeren Städten, die Großstadt Nürnberg, die Mittelstädte Fürth, Erlangen und Bamberg, fünf Kleinstädte, darunter eine, Schwabach, mit mehr als 10000 Einwohnern, und zwei Zwergstädte. Von den anderen Mittelstädten liegt die eine, Bayreuth, am roten Main, die andere, Ansbach, im Tal der Rezat, beide am Oberlauf der Flüsse, aber nicht im Innern eines Gebirges. Coburg, die dritte, liegt an der Itz, inmitten des nach ihm benannten Kessels. Von den größeren Kleinstädten liegen Kulmbach am Weißen Main, Lichtenfels im Maintal, nur Sonneberg ist in den Thüringer Wald zurückgezogen.

Das Innere des Steigerwaldes birgt nur zwei Städte, die zwei Zwergstädte Schlüsselfeld und Scheinfeld, während den Rand dieses Berglandes ein Kranz von Städten umgibt, die Mittelstadt Bamberg, die Zwergstädte Eltmann, Prichsenstadt und Iphofen und fünf Landstädte: Gerolzhofen, Uffenheim, Windsheim, Neustadt a. d. A. und Höchstadt a. d. A. Ähnlich werden die Haßberge von einer Reihe von Städten eingerahmt. Ebenso wie den Rand der Keuperbergländer umschließt den nördlichen Teil der fränkischen Alb einschließlich der Vorberge ein Ring von Städten, die Mittelstädte Bayreuth und Erlangen, die Kleinstädte Lauf, Lichtenfels und Forchheim und die Zwergstädte Staffelstein, Scheßlitz und Creussen. Eine ganze Anzahl von Städten ist aber auch ins Innere der Alb eingedrungen, zwei Landstädte und sieben Zwergstädte, von denen nur zwei, Gräfenberg und Betzenstein, auf die Albhochfläche gestiegen sind, die anderen bleiben alle im Tal eines Albflusses.

Merkwürdig viel Städte birgt das Innere der Gebirge an der NO-Grenze des Obermaingebietes, so das Fichtelgebirge drei Kleinstädte: Selb, Marktredwitz und Wunsiedel, und drei Landstädte: Arzberg, Kirchenlamitz und Weißenstadt. Dazu kommen die Landstädte Berneck und Gefrees und die Zwergstadt Goldkronach am Westrande des Gebirges. In den Frankenwald sind ebenfalls eine Reihe von Städten eingedrungen, die drei Kleinstädte Münchberg, Helmbrechts und Kronach, die Landstadt Naila und fünf Zwergstädte. Von diesen Frankenwaldstädten liegen nur Kronach und Stadtsteinach in einem tiefer eingeschnittenen, nach Süden offenen Flußtal, die anderen alle auf der Hochfläche des Gebirges, und zwar gehören davon fünf dem Flußgebiet der Selbitz und damit dem der sächsischen Saale an. Die beiden Kleinstädte Sonneberg und Steinach sind in ein Tal des Thüringer Waldes zurückgezogen.

Von den übrigen Gebieten ist bemerkenswert, daß Rothenburg auf der Hochfläche über der Tauber seinen Platz gefunden hat, aber trotzdem nicht auf einer Gebirgshochfläche, sondern auf der fränkischen Platte, in welche die Tauber ihr Tal eingeschnitten hat, vor der Keuperstufe.

Wie ist diese Verteilung der Städte zu erklären? Wie kommt es, daß gerade im Fichtelgebirge und in der Alb so viele Städte liegen, im Innern der Keuperbergländer so wenige? Wie ist das Städtepaar Nürnberg-Fürth zu erklären? Wie ist die Städtereihe im Rednitztal überhaupt zu verstehen? Eine Beantwortung dieser Fragen kann sich nur im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte ergeben.

II. Die Entstehung der Städte.

Das Alter. Für die Altersfeststellung ist im folgenden, soweit irgend möglich, nur urkundlich oder sonstwie gesichertes Material berücksichtigt; Sagenhaftes und Hypothetisches ist dabei außer Acht gelassen, wie z. B. die Sage von der Befestigung der Städte Windsheim (**167**, 13, 18) und Königsberg (**171**, 106) unter Heinrich I., die Aufstellungen Goepfert's über das Alter und die Entstehung Bambergs (**126**) und Nürnbergs (**159**), ebenso die von einigen vertretene Anschauung, Bamberg sei mit dem ptolemäischen Bergium (**15**, 62) oder Devona (**66**, 29) identisch.

Nur in wenigen Fällen sind die Urkunden der Stadtrechtsverleihung erhalten[1]). Im übrigen muß man sich begnügen festzustellen, wann der Name der Stadt in den Urkunden zum ersten Male mit der Beifügung civitas oder „Stadt" erscheint, oder wann in den Urkunden erstmals cives oder der scultetus einer Stadt vorkommen. Die Stadtrechte sind wohl in den meisten Fällen schon einige Jahre früher erteilt worden; aber diese Zahlen zeigen doch, von wann an wir den betreffenden Ort sicher als Stadt ansehen dürfen.

Römerstädte fehlen dem Obermaingebiete; denn Weißenburg, neben Ellingen die einzige Stadt innerhalb des Limes, steht etwa 300 m östlich des Römerkastells, von einem Fortleben der Römersiedlung kann demnach kaum die Rede sein.

---

1) Stadtrechtsverleihungsurkunden sind erhalten für Betzenstein (Reg. Imp. VIII, 2998), Baiersdorf (Mon. Zoll. III, 297) Creussen (Mon. Zoll. III, 385), Ebermannstadt (Reg. Boic. VI, 112), Eltmann (**134**, 36), Helmbrechts (Fränk. Monatsh. 1928, S. 57), Iphofen (Mon. Boic. 38, 84), Kirchenlamitz (Mon. Zoll. II., 582), Mainbernheim (**9**, IV, 502), Prichsenstadt (Reg. Imp. VIII, 4463), Scheinfeld (Reg. Imp. XI, 1835), Schlüsselfeld (**9**, III, 709), Waischenfeld (Reg. Boic. V, 322), Wolframs-Eschenbach (Reg. Boic. VII, 29).

Die älteste städtische Ansiedlung ist wohl Bamberg. Forchheim wird zwar schon in dem Diedenhofener Capitulare Karls d. Gr. vom Jahre 805 zum Stapelplatz für den Handel mit den Slaven bestimmt[1]), es sind auch zur Karolingerzeit und später öfters Hoftage dort abgehalten worden; man darf sich Forchheim aber trotzdem für diese Zeit nicht als Stadt vorstellen; es erscheint erst im 14. Jahrhundert als solche[2]). Dafür, daß Forchheim bis um diese Zeit keine Stadt gewesen ist, spricht m. E. schon der Umstand, daß es damals gar kein eigenes Amt gehabt, sondern zum Amte Reuth gehört hat (**9**, III, 699; **52**, 176). Bamberg wird zwar erst in einer Urkunde vom Jahre 1062 zum ersten Male als Kaufmannsansiedlung erwähnt[3]), es ist aber anzunehmen, daß es am Anfang des Jahrhunderts entstanden ist (**122**, 271), vielleicht gleichzeitig mit dem Bistum, das 1007 gegründet wurde. Es ist zugleich die Stadt mit der günstigsten geographischen Lage: es liegt im Mittelpunkt des Obermaingebietes, hier laufen von allen Seiten her Täler zusammen. In diese Zeit fallen auch die Anfänge der Immunitätenstadt Bambergs[4]). Dem 11. Jahrhundert entstammt außerdem die Stadt Nürnberg; sie ist um 1050 entstanden (**156**; **31**, 3). Geographisch betrachtet ist die Lage Nürnbergs zunächst nicht günstig — es ist auf drei Seiten vom Reichswald umgeben, und auf der vierten Seite lag damals bereits die Marktansiedelung Fürth[5]). Warum gerade Nürnberg die überragende Bedeutung bekommen hat, soll später erörtert werden. Ob allerdings Nürnberg und Bamberg schon für diese Frühzeit als Städte im eigentlichen Sinn anzusehen sind, vor allem, ob sie damals schon befestigt waren, ist wohl nicht zu entscheiden. Bamberg erscheint im 13. Jahrhundert in den Urkunden als civitas (**122**, 272). Hersbruck erhielt 1057 Marktrecht mit Münze und eigener Gerichtsbarkeit und wurde um diese Zeit auch befestigt; es

1) Mon. Germ. Capit. Reg. Franc. I, 126.

2) Scherer, **144**, 10; 976: infra villam Vorcheim (Mon. Germ. DD III, 3).

3) Mon. Boic. 29. a. 160. (Stumpf, Reg. 2609); Neukam **122**, 196.

4) Die einzelnen Teile von Bamberg s. u. S. 66.

5) Mon. Boic. 29. a. 160: Urk. v. 1062; Heinrich IV. gibt den Markt, den sein Vater Fürth genommen und auf Nürnberg übertragen hatte, an Fürth zurück.

erscheint zwar erst im 13. Jahrhundert in den Urkunden als „Stadt“, aber die eigentlichen Grundlagen sind doch vielleicht in diese Zeit zu verlegen[1]). Die nächstälteste Stadt, Coburg, ist vermutlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden (**130**, 156); auch Weißenburg a. S. gehört vielleicht noch dieser ersten Epoche der Stadtentstehung an (**166**, 123 ff.).

Vier von diesen Städten der vorstaufischen Zeit liegen an der Hauptdurchgangslinie des Obermaingebietes, der SN-Linie: Weißenburg, Bamberg, Coburg, und, etwas abseits, Nürnberg und Hersbruck an der Verbindungslinie nach dem Osten.

Ein zahlenmäßiges Anwachsen der Städteentstehung zeigt sich in der Stauferzeit, doch sind im Obermaingebiet die Städte dieser Epoche nicht so zahlreich wie in anderen Landschaften, in denen die Zeit von 1150—1250 eine Hauptzeit der Städtegründung gewesen ist (z. B. in Württemberg)[2]). Dieser Zeit gehören an: Rothenburg o. d. T.; der lokalen Überlieferung nach hat es Friedrich Barbarossa im Jahre 1172 gegründet, und da es wenig später als Stadt in den Urkunden erscheint, so darf man wohl annehmen, daß die Lokaltradition recht hat (**163**, 39, 50). Außerdem sind in der Stauferzeit entstanden: Lenkersheim bei Windsheim (um 1200) (**10**), Ansbach (1221)[3]), Scheßlitz (1230)[4]), Bayreuth (1231) (**10**), Königsberg (1234)[5]), Haßfurt (1243)[6]) und Ummerstadt (1245)[7]). Auch die Städte der Stauferzeit halten sich an die offenen Täler oder wenigstens an das Vorland der Gebirge; ins Innere ist noch keine eingedrungen.

---

1) Götz (**10**, II, 378). Hersbruck hat also hier die städtischen Merkmale. 1235 wird es (nach Götz a. a. O.) allerdings zum ersten Male Stadt genannt.

2) Nach Gradmann (**25**, 152) ist hier über ein Drittel aller Städte um diese Zeit entstanden.

3) Reg. z. Gesch. der Stadt Ansbach. 33. Jahresber. d. histor. Ver. v. Mfr., S. 143; agris Onolsbacensis civitatis.; scultetus ac universitas civium in Onoldesbach (Vogtherr **120**, 2).

4) v. Guttenberg **98**, 382: civitas Shesliz.

5) Mon. Boic. (30, 221) = Mon. Germ. Const. et acta II 434: putiglarius de Nuremberg . . . in Rotenburg . . . Kungesberg et Lenkersheim scultetis. Krenzer (**110** II, S. 32).

6) Mon. Boic. 37, S. 308; oppidum . . . Hasefurthe . . .; scultetus in Hasefurthe . . .

7) Baudenkm. v. Thür. Bd. Heldburg, S. 352. Dobenecker, Reg. Thur. III. 1264: Schultheis von Ummerstadt.

Vor dem Jahre 1250 sind also 12 Städte entstanden, darunter die einzige Großstadt, vier von den Mittelstädten, während eine von den jetzigen Mittelstädten, Fürth, damals wenigstens als Marktflecken bestanden hat, außerdem eine Kleinstadt und zwei Landstädte; drei sind Zwergstädte geblieben. Lenkersheim hat im Jahre 1525 die Stadtrechte wegen seiner Teilnahme am Bauernkriege wieder verloren (**10**).

Im Zeitraum von 1250—1315, also etwa bis zur Zeit Ludwigs des Bayern, erscheinen 12 Städte erstmalig in Urkunden: Windsbach (1278)[1]), Heideck (1288)[2]) (unter dem Namen Neustadt), Neustadt a. d. A. (1285)[3]) (als Markt tritt es erstmalig 1272 unter der Bezeichnung forum Rietfeld auf)[4]), Kulmbach (1290)[5]), Iphofen (1293)[6]), Windsheim (1295)[7]), Münchberg (1298) (**154**, 56), Abenberg (1299)[8]), Lichtenfels (1299)[9]), Weismain (1302)[10]), Forchheim (1310) (**144**, 10). Auch Herzogenaurach ist nach Rühl wohl für diese Zeit anzusetzen[11]). Nur eine dieser Städte ist ins Gebirge eingedrungen: Weismain; Münchberg liegt zwar nicht in einem der großen Täler, aber doch da, wo das niedrige Münchberger Gneisplateau den Übergang vom Maintal zum Vogtland zwischen dem Frankenwald und dem Fichtelgebirge hindurch erleichtert. Die übrigen Städte bleiben in den tiefer gelegenen Teilen; aber nur Forchheim liegt an der Hauptlinie, die anderen alle etwas abseits.

---

1) Mon. Zoll. VIII, 166: cives Wintspacensis.

2) Reg. Boic. IV, 389. Praepositus in Nova civitate (dazu Mon. Boic. Bd. 49. N. F. Bd. 3, Register S. 676; **170**, 142).

3) Mon. Zoll. II, 301: Niwenstat.

4) Mon. Zoll. II, 123: de foro Rietvelden — ein Weiler Riedfeld besteht heute noch unweit der Stadt.

5) Mon. Zoll. II, 343 . . . cum civitate Chulmna.

6) Mon. Boic. 38, 84.

7) 18. Jahresber. d. histor. Ver. v. Mfr., S. 25 (forum Windsheim 1234, Mon. Boic. 30, 221, Mon. Germ., Const. et acta II, 434).

8) Bayerland 1928, Heft 17 (Dechant).

9) Henneberg U. B. IV, S. 5 cives in Lichtenvels.

10) Reg. Boic. V, 86, area et hortus extra civitatem Weizmoin.

11) Es erscheint zwar erst 1348 im Rechtsbuch des Bischofs Friedrich v. Hohenlohe (**52**) erstmalig als opidum, Rühl erschließt aber aus der Art der Befestigung, daß diese und damit auch die Stadt um 1300 entstanden sein müsse. (**145**, 102 ff.).

Die Zeit Ludwigs des Bayern und der Kaiser aus dem Luxemburgischen Hause, Karls IV. und Wenzels, die Zeit etwa von 1315—1420, ist die Hauptepoche der Stadtentstehung im Obermaingebiet, — 51 von den jetzt noch bestehenden 86 Städten erscheinen in diesem Zeitraum, und zwar sind von 1340—1360 achtzehn entstanden, in den Jahrzehnten vorher und nachher jeweils etwas weniger. Die Städte treten etwa in folgender Reihenfolge erstmalig auf: Waischenfeld (1315)[1]), Sonneberg (1317) (unter dem Namen Röthen im Tal) (**172**, 32, 37) Leutershausen (1318)[2]), Neustadt a. d. Heide (1321)[3]), Ebermannstadt (1322)[4]), Pottenstein (1323)[5]), Wunsiedel (vor 1324)[6]), Kirchenlamitz (1324)[7]), Ebern (1332)[8]), Wolframs Eschenbach (1332)[9]), Eltmann (1335) (**134**, 26), Seßlach (1335) (**10**), Schlüsselfeld (1336)[10]), Hilpoltstein (1345)[11]), Spalt (1345)[12]), Burgkunstadt, Kronach, Stadtsteinach[13]) und Höchstadt a. A. (1348)[14]), Uffenheim (1349) (**10**), Weißenstadt (1350)[15]), Gräfen-

1) Reg. Boic. V, 322.

2) Mon Zoll. II, 534. stat . . . ze Leutershausen.

3) Henneb. U. B. I. 86: opidum . . . quod dicitur Nova civitas supermericam; 1248: Forum quod dicitur Nuwenstat. Baudenkm. **171**, 19.

4) Reg. Boic. VI, 112; Götz, **10**, II. 119.

5) v. Guttenberg (**98**, 242): castrum et opidum sunt Epi . . .

6) Mon. Zoll. II, 582: unser . . . stat zu Wunsidel.

7) Mon. Zoll. II, 582.

8) Reg. Boic. VII, 15. civis in Ebern.

9) Reg. Boic. VII, 29.

10) Böhmer, Reg. Imp. von 1314—1347 (Ludw. des Bayern), 1773; Bavaria III, 709; Götz **10**. II, 145. Vgl. unten S. 50 ff.

11) Reg. Boic. VII, 370; VIII, 48; gegründet muß es vor 1334 sein (vor dem Abgang Hilpolds II.) (**170**, 172; **10**).

12) Bayerland 1928 Heft 17, Obeltshauser: Das Hopfenstädtchen Spalt in seiner Vergangenheit; 1272 forum Spalte (Mon. Zoll. II, 122).

13) Erscheinen alle im Rechtsbuch des Bischofs Friedrich v. Hohenlohe erstmalig als civitates (**52**, 116, 128, 140).

14) Höchstadt erscheint zwar in diesem Rechtsbuch (S. 240) nur als oppidum, aber nach dem Sprachgebrauch des Rechtsbuches ist hier oppidum mit Stadt gleichzusetzen (S. 72 opidum Weizmein, S. 176 opidum Forchheim; beide erscheinen schon vorher und auch im Rechtsbuch gleich nach den hier angezogenen Stellen als civitates, wir können also wohl annehmen, daß Höchstadt hier auch als Stadt aufzufassen ist).

15) Ziegelhöfer-Hey (**71**, 40). Um 1350 wird der Name Weißenkirchen in Weißenstadt umgeändert. Vielleicht kann man dieses Datum als Anhaltspunkt für die Entstehungszeit der Stadt ansehen. Von da an erscheint es auch in den Urkunden als Stadt (z. B. Mon. Zoll. IV, 136).

berg (1350)[1]), Baiersdorf (1353)[2]), Auerbach (1354)[3]), Gerolzhofen (1354)[4]), Lauf (1355) (**105**, 15), Berneck (1357)[5]), Pegnitz (1357)[6]), Staffelstein (1358)[7]) (in Staffelstein hat zwar schon Kaiser Lothar im Jahre 1130 einen Markt bestätigt[8]), aber Staffelstein erscheint erst um diese Zeit als richtige Stadt), Creussen (1358)[9]), Betzenstein (1359)[10]), Roth (1361)[11]), Rodach b. Cob. (1362) (**171**, 57), Schalkau (1362?) (**172**, 66), Mainbernheim (1362) (**9**, IV, 502), Goldkronach (1365) (**6**), die Altstadt von Erlangen (1367)[12]) (die Urkunde Wenzels vom Jahre 1398 (**136**, 37 ff.) ist wohl nur eine Bestätigung und Erweiterung des Stadtrechts und der städtischen Privilegien), Prichsenstadt (1367)[13]), Schwabach (1375) (**10**), Velden (1376) (**164**, 10), Heldburg (1380) (**173**, 260), Schauenstein (1386)[14]), Altdorf (1387) (**9**, III, 1226), Langenzenn (1388) (**153**, 17), Arzberg (1400) (**154**, 121), Hollfeld (1408)[15]) Lichtenberg (1414) (**98**, 393), Scheinfeld (1415)[16]). Die Städte Kupferberg[17]), Teusch-

---

1) Lehmus (**146**); 1347 wurde für Gräfenberg bereits ein Markt genehmigt (Mon. Germ. Const. et acta VIII, S. 365).

2) Mon. Zoll. III, 297.

3) Reg. Imp. VIII, 1866. Bürger von Auerbach . . . . Stadt Auerbach . . . .

4) Mon. Boic. 42, 104: stat . . . Geroltshouen.

5) Mon. Zoll. III, 380 . . . Veste und Stat zu Berneck.

6) Besprechung v. Bauer: Geschichte der Stadt Pegnitz (Pegnitz 1909) im Arch. f. Ofr., Bd. 37, S. 130 ff. 1910. Das Buch selber konnte ich nicht erhalten.

7) Reg. Boic. VIII, 403 . . . Stat Staffelstein.

8) M. G. DD. VII, 38 f.

9) Mon. Zoll. III, 385.

10) Reg. Imp. VIII, 2998.

11) Bayerland 1928, Heft 16.

12) Deuerlein im Erlanger Heimatbuch 1921, Urkundenbeilagen S. 59, I, 1367: Bürger zu Erlangen; II, 1374: Statt . . . zu Erlangen . . .

13) Reg. Imp. VIII, 4463.

14) Mon. Zoll. V, 173 Veste und Stat zu dem Schawenstein. Bavaria III, 600.

15) Reg. Boic. XII, 3 (Bürger der Stat . . . Hollfeld).

16) Reg. Imp. XI, 1835.

17) Nach v. Guttenberg (98, 385) heißt der Ort seit dem Jahre 1334 Kupferberg, bis dahin hat er Hochberg geheißen. Vielleicht ist das ein Zeichen dafür, daß der Ort damals zur Stadt wurde.

nitz, Zeil und Ellingen[1]) sind wohl dem 14. Jahrhundert zuzuweisen, genau läßt sich die Zeit nicht bestimmen. In dieser Epoche haben auch manche Orte Stadtrecht bekommen, die es noch im Laufe des Mittelalters oder in der Neuzeit wieder verloren haben; manche von ihnen haben es auch nie ausgeübt. Dazu gehört eigentlich auch das obenerwähnte Arzberg, das erst im 19. Jahrhundert von neuem zur Stadt erhoben wurde. Zugleich mit Wunsiedel haben noch sechs andere, damals burggräflich-nürnbergische Orte Stadtrecht erhalten: Großgründlach, Roßtal, Kasendorf, Wonsees, Mußen bei Münchberg und Markt Bergel[2]). Von anderen seien erwähnt Baunach (1326) (**104**), Steinheid (1335) (**11**, III, 98), Ludwigstadt, das bis dahin Ludwigsdorf geheißen hat (**10**), Oberferrieden (**6**), Obergailnau bei Rothenburg (**6**). Unter Karl IV. wurde das Städtlein auf dem Rothenberg bei Schnaittach erbaut; es wurde schon im ersten Markgrafenkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut (**162**, 1). Sieht man die Verteilung dieser Städte (einschließlich derer, die ihre Rechte wieder verloren haben) über das Gesamtgebiet an, so fällt sofort ins Auge, daß die Mehrzahl von ihnen nicht mehr in offenen Tälern liegt, sondern in die Gebirge und zwar auch in die Waldgebirge eingedrungen ist. So entstammen fast alle Städte des Fichtelgebirges und des Frankenwaldes dieser Zeit, zwölf von den Städten des Albinnern und die zwei Städte des Steigerwaldes. Einige liegen allerdings auch noch in den Haupttälern. Von den Städten dieser Epoche hat sich keine zur Mittelstadt weiter entwickelt, nur Sonneberg ist nahe daran, eine zu werden; Erlangen ist zwar Mittelstadt, aber daß es das werden konnte, dazu mußte erst die Neustadt geschaffen sein; ohne diese wäre es sicher bis heute eine unbedeutende Landstadt geblieben. Die anderen Städte haben alle, mit Ausnahme von Schwabach, weniger als 10000 Einwohner, einunddreißig sind überhaupt Zwergstädte geblieben.

---

1) Im Jahre 1377 darf das Dorf Ellingen ummauert werden (Priester **132**, 44), 1378 bekommt es Marktrecht (Priester a. a. O.); vielleicht ist Ellingen von dieser Zeit an als Stadt zu betrachten, wenn auch später immer noch von einer Ummauerung des Dorfes Ellingen die Rede ist (z. B. 1393 a. a. O.).

2) Mon. Zoll. II, 648ff.

Nach 1420 sind nur noch wenige Nachzügler gefolgt: Helmbrechts 1422[1]), Selb 1426 (**154**, 120; **16**, 79) im 15. Jahrhundert, im 16. Hofheim (**10**) und Naila (**155**), am Ende des 17. Jahrhunderts die Neustadt von Erlangen (Christian-Erlang) (**112**, 16ff.), gegen Anfang des 18. Jahrhunderts St. Georgen am See (heute ist es eine Vorstadt von Bayreuth) (**6**).

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts sind noch einige Orte zu Städten erhoben worden: die zweitgrößte Stadt des Gebietes Fürth, Arzberg zum zweiten Male, Gefrees (wird 1427 erstmalig als Markt erwähnt)[2]), Marktredwitz und Zirndorf (1912). Nicht festgestellt konnte die Entstehungszeit von Steinach im Thüringer Wald und von Sonnefeld werden; letzteres habe ich im Lexikon von Martinière von 1745 zum ersten Male als Stadt bezeichnet gefunden.

Aus dieser Übersicht ergibt sich ohne weiteres, daß die ältesten Städte im allgemeinen die größten sind, und daß sie auch die für den Fernverkehr günstigste geographische Lage haben, während die der späteren Zeit, etwa die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts entstandenen, meist zurückgeblieben sind; auch die Verkehrslage dieser Städte ist mit wenigen Ausnahmen nicht gerade günstig. Das ist keine Besonderheit des Obermaingebietes, auch in Hessen ist es ähnlich (**29**, 10ff.). Die Entwicklung der Städte geht, wie auch die der Besiedlung im allgemeinen, vom Westen nach dem Osten; die Städte der Rednitzlinie sind im großen und ganzen früher entstanden als die des obersten Maines und der Gebirge.

Die Entstehungsart der Städte.

Unter den Städtebildungstheorien ist die bekannteste die von Friedrich Ratzel (**19**, II, 302—323), Kurt Hassert (**20**) u. a. aufgestellte und verfochtene Lehre von der „städtezeugenden Kraft des Verkehrs". Um ihre Anwendbarkeit zu prüfen, muß man zunächst versuchen, den Verlauf der Handelswege festzustellen, die vor und während der Entstehung der Städte bestanden haben.

Über die **mittelalterlichen Verkehrswege** des Obermaingebietes sind wir leider nur unvollkommen unterrichtet. Für

1) Stumpf (**7**, II, 614); Fränk. Monatshefte 1928, Heft 2, S. 57.

2) Reg. Imp. XI, 6819.

ganz Deutschland hat Rauers die mittelalterlichen Handelsstraßen in großen Zügen, nicht vollständig, zusammengestellt (**75**). Als Ergänzung treten dazu die Zusammenstellungen Johannes Müllers über das Verkehrsnetz Nürnbergs (**79**, **80**), die Arbeit von J. v. Strampf, ebenfalls über die von Nürnberg ausgehenden Straßenzüge (**31**), die von Klarmann „Der Steigerwald in der Vergangenheit", die ein ausführliches Kapitel über dessen mittelalterliches Straßenwesen enthält (**114**), ferner die Zusammenstellungen Regels über das Straßen- und Verkehrswesen in Thüringen in seinem Handbuch von Thüringen (**11**, III, 275 ff.), und die von Köberlin über die Schiffahrt auf dem Obermain (**78**). Außer diesen sekundären Quellen konnten nur noch wenige Nachrichten verwertet werden, die da und dort zerstreut bei Schriftstellern und in Urkunden gefunden wurden.

Ausgangspunkte für die dem Handelsverkehr dienenden Fernverkehrsstraßen sind natürlich die großen Handelszentren des Mittelalters gewesen, vor allem Nürnberg[1]); die Ungunst seiner natürlichen Verhältnisse hat es frühzeitig auf Außenhandel hingewiesen[2]), während des späteren Mittelalters wurde es einer der Haupthandelsplätze des Kontinents, der Mittelpunkt eines weitverzweigten Straßennetzes.

Im frühen Mittelalter ist Regensburg ein Handelsplatz ersten Ranges gewesen; man kann beinahe sagen, daß es damals die Stelle vertreten hat, die Nürnberg im späteren Mittelalter bekam (**95**, 4 ff.). Im SW sind die oberschwäbischen Reichsstädte Anziehungspunkte des Fernverkehrs gewesen, Augsburg, Ulm, Konstanz, auch die Schweizer und die burgundischen Städte. Sie alle haben den Handel zwischen Deutschland und den italienischen Häfen, mit Venedig und Genua vermittelt, den Hauptstapelplätzen für die wichtigsten Handelsartikel des Mittelalters, für die Levantewaren. Nürnberg hat einen großen Teil des Handels mit Venedig allmählich an sich gezogen und so die Bedeutung der schwäbischen Handelsplätze für das Obermaingebiet mehr oder weniger stark vermindert. Anfänglich sind auch die Champagnermessen von Bedeutung gewesen, später haben Nürnberger Südfrankreich, Spanien und Portugal selbst

1) Das Folgende hauptsächlich nach Kummer (**95**), Schulte (**93**), Simonsfeld (**94**) und vor allem nach J. Müller (**79**; **80**).

2) Urkunde Friedrichs II., Mon. Boic. 30a, 82 ff.

aufgesucht. Im Westen haben vor allem die flandrischen und niederrheinischen, die oberrheinischen und elsässischen Städte den Verkehr auf sich gezogen, ebenso die Frankfurter Messen. Im Norden haben die Hansastädte, hat Erfurt und später auch Leipzig mit Nürnberg Handel getrieben. Im Osten sind für den Handel Ostfrankens vor allem die Städte an der Grenze gegen die Slaven von Bedeutung gewesen, Frankfurt a. O., Breslau, noch weiter im Osten Krakau und Lemberg, die böhmischen Städte Prag und Pilsen, Brünn u. a., im SO endlich Wien und vielleicht auch das damals bambergische Villach an der Drau, der Mittelpunkt des Kärntner Erz- und Silberbergbaues. Dazwischen hat es natürlich auch Handelsplätze zweiten Ranges gegeben, die mehr für den Lokalverkehr von Bedeutung gewesen sind, während wir die bisher betrachteten als „Welthandelsplätze“ anzusehen haben, so etwa Bamberg, Kulmbach, Rothenburg innerhalb des Obermaingebietes, außerdem Schwäb. Hall, Heilbronn, das durch seine Messen bekannte Nördlingen, auch München, Hof, Plauen, Eger, Würzburg u. a. mehr.

Nach diesen Haupthandelsplätzen haben sich die Fernhandelsstraßen richten müssen. Sie haben im allgemeinen in möglichst gerader Richtung von dem einen Handelsplatz zu dem andern hingeführt, dabei auch den Übergang über niedrigere Gebirge in der Geraden nicht scheuend, wie es z. B. an der Straße Nürnberg—Augsburg ganz deutlich wird, die zwischen Treuchtlingen und Donauwörth die Alb überquert hat; nur bei dichten Waldgebirgen haben sie sich, wo es nicht anders gegangen ist, an die Pässe gehalten, wie z. B. beim Thüringer Wald. Diese Pässe sind die einzigen Wege, deren Verlauf unbedingt durch das Gelände vorgeschrieben ist, und auf denen sich deshalb der Verkehr allezeit abspielen muß, sobald einmal ein Bedürfnis danach vorhanden ist; die anderen sogenannten „natürlichen Verkehrswege“ werden nur dann auch wirklich benutzt und sind benützt worden, wenn sie direkt in der Richtung der beiden Anziehungspunkte des Handelsverkehrs liegen oder nur wenig davon abweichen; wo das nicht der Fall gewesen ist, haben die Fuhrleute sie meist gemieden und den nächsten Weg über das Gebirge genommen. Es sei hier nur erwähnt, daß die Geleitstraße Bamberg—Kulmbach nicht im Maintal gelaufen ist,

sondern zwischen Scheßlitz und Kasendorf die Alb überquert hat (Würgauer Höhen)[1]).

Ein natürlicher Verkehrsweg, der wirklich zu allen Zeiten benützt worden ist, der auch in der Hauptrichtung des Verkehrs liegt, ist das Rezat-Rednitz-Tal, besonders ausgezeichnet dadurch, daß eine Diluvial-Niederterrasse die Straße ständig über dem Hochwasserspiegel hält, diese also das ganze Jahr hindurch benutzt werden konnte (**31**, 7). Eine andere natürliche Straße zeigt sich im breiten Pegnitztal und seiner Fortsetzung nach Osten, einem schmalen niedrigen Albübergang. Sie ist besonders deswegen von Bedeutung gewesen, weil in ihrer östlichen Fortsetzung niedrige Pässe den Verkehr durch den Böhmerwald ermöglichen (**31**, 12f.). Die anderen Landstraßen sind alle nicht so durch die natürlichen Verhältnisse bedingt, daß man sagen könnte: Nur hier, nirgend anders konnte die Verbindungsstraße zwischen den beiden Handelsplätzen hergestellt werden.

Der mittelalterliche Verkehr hat, wo es irgend möglich war, den Wasserweg benützt, da die Transportkosten hier natürlich erheblich geringer sind als auf der Landstraße; daher sind die Rednitz und der Main schon sehr früh befahren worden[2]). Der Umschlageplatz an der Rednitz ist zwar Forchheim gewesen[3]), der Hauptwasserweg aber erst die Rednitz von Bamberg an und in ihrer nordwestlichen Fortsetzung der Main. Diese Strecke kam auch für den Personenverkehr in Betracht[4]). Der Oberlauf des Mains und einige seiner Nebenflüsse, vor allem die Kronacher Rodach, waren und sind noch von der Flößerei in Beschlag genommen: man hat das Holz des „Nordwalds“ nach Bamberg und den Untermainlanden geflößt, auf den Flößen auch Handelsartikel, wie sächsisches Salz und Heringe usw.,

1) Mon. Zoll. VI, 414.

2) Es sei hier nur die Fahrt Karls des Großen von Regensburg nach Frankfurt auf Donau, Altmühl, Rezat, Rednitz und Main im Jahre 793 erwähnt und sein Plan eines Kanals zwischen Altmühl und Rezat, der Fossa Carolina. (Böhmer-Mühlbacher Reg. Imp. I², 320 h, l; Mon. Germ. SS. I, 179 Ann. Einhardi Mosell. ad annum 793).

3) Merian (**4**), Bundschuh (**6**), Stumpf (**8**) Artikel Forchheim, Hohn (**7**, Ofr., S. 79).

4) Bekannt ist die Reise Albrecht Dürers nach den Niederlanden vom Jahre 1520, die von Bamberg an zu Schiff erfolgte. (Tagebuch der niederländischen Reise. Inselausgabe, Inselbücherei Nr. 150, S. 10ff.).

die über Leipzig, Nordhalben nach Kronach gebracht worden waren, befördert[1])[2]).

Den Verlauf der Landstraßen haben großenteils die Beziehungen der einzelnen Handelsorte zu Nürnberg bestimmt. Es ist dabei festzustellen, daß vielfach mehrere Straßen nebeneinander, wenigstens ein Stück weit, hergelaufen sind, also nicht eine allein den Verkehr zwischen zwei Handelsplätzen vermittelt hat. Es hängt das zusammen einerseits mit Geländeverhältnissen, wenn z. B. verschiedene Pässe den Verkehr über ein Gebirge vermitteln, oder man hat die eine als Sommerstraße, die andere als Winterstraße benützt, oder es hat eine (ältere) Straße auf der Höhe entlang einem Bergrücken und eine (jüngere) Straße im Tal, im Überschwemmungsgebiet gegeben, die man natürlich bei Hochwasser nicht hat benützen können (das ist z. B. bei den Steigerwaldstraßen der Fall gewesen) (**14**, 47 ff.). Andererseits haben verschiedene Territorialherren versucht, eine durch ein benachbartes Territorium ziehende Straße auf ihr eigenes zu ziehen, um die Geleitsgelder zu erhalten; die Kaufleute haben also die Möglichkeit gehabt, die eine oder die andere Straße zu benützen, soweit nicht Straßenzwang ihnen eine bestimmte vorgeschrieben hat.

In der einen Hauptrichtung des Verkehrs, der Nord-Südlinie, hat es drei Straßen gegeben[3]). Die westliche von ihnen ist die sehr wichtige Straße, welche vom NW des Deutschen Reiches, von Frankfurt und den anderen Mainstädten nach Augsburg und Ulm, nach den Schweizer Städten und den Bündner Pässen und damit auch nach Oberitalien geführt hat (d. h. eine von den Straßen, die diese Verbindung besorgt haben). Sie ist von Würzburg über Aub—Feuchtwangen—Dinkelsbühl—Nördlingen—Donauwörth usw. nach dem Süden gezogen. Diese Straße wurde im Jahre 1340 mit Genehmigung Ludwigs des

1) Außerdem wurden auf Main und Rednitz verfrachtet: Rohstoffe für die Nürnberger Industrien, wohl auch Nürnberger Industrie-Erzeugnisse, Wein, Holzgegenstände usw. (s. 2).

2) Die näheren Ausführungen und Belege über den Umfang dieser Mainschiffahrt im Mittelalter sind in der genannten Veröffentlichung von Köberlin zu finden (**78**).

3) Die Ausführungen dieses Abschnitts entstammen, wo nichts anderes angegeben, den oben S. 37 ff. genannten Schriften.

Bayern durch die Stadt Rothenburg gelegt, bis dahin hatte sie es abseits liegen lassen[1]).

Eine der ältesten und zugleich eine der wichtigsten Straßen ist die, welche den natürlichen Verkehrsweg durch das Rednitztal benützt hat. Sie ist vor allem für den Verkehr: Ostsee—Erfurt—Italien, später auch für den Verkehr Leipzig—Nürnberg in Betracht gekommen[2]). Wenn wir J. Schneider glauben dürfen, hat schon in prähistorischer Zeit eine Handelsstraße das Rednitztal benützt, und zwar ist sie nach ihm ein Teilstück eines Straßenzuges gewesen, der von Verona über Wilten—Innsbruck, den Fernpaß, Augsburg, westlich an Nürnberg vorbei über Bamberg, Erfurt usw. nach Wismar an die Ostsee geführt hat. Wieweit diese Angaben Schneiders richtig sind, habe ich nicht nachprüfen können, da bei ihm keine Quellenangaben zu finden sind (**74**, 9).

Zur Karolinger Zeit dürfte die Rednitzstraße wohl als Verkehrsweg gedient haben, wenn ich auch nicht die im Diedenhofener Capitulare vom Jahre 805 genannten Orte (Erfurt, Hallstadt, Forchheim, Bremberg, Regensburg) als Stationen an einer Handelsstraße ansehen will, die entlang der Slavengrenze geführt habe[3]). Der Plan der Fossa Carolina scheint mir aber darauf hinzudeuten.

Die Straße hat, von Augsburg kommend, nach Überquerung der Alb von Weißenburg an die Rednitzfurche benützt. Sie hat sich bei Weißenburg mit einer Straße München—Neuburg—Eichstätt—Nürnberg vereinigt und ist von da über Ellingen—Roth—Kornburg, wo sie mit einer zweiten, Ingolstadt und Hilpoltstein berührenden, Straße München—Nürnberg zusammen getroffen ist, nach Nürnberg gelaufen. Der nördliche Teil ist zunächst von hier über Erlangen—Baiersdorf—Forch-

---

1) Schulte (**93**, 389); Weigel (**163**, 66). Die Straße hat ursprünglich über Siechhaus geführt.

2) Die Nürnberg berührenden Straßenzüge sind nach J. Müller (**79**; **80**) dargestellt.

3) Auf das Widersinnige einer solchen Annahme weist Dopsch, Wirtschaftsentwicklung (**117**, II, 90) ausdrücklich hin. Vgl. auch v. Guttenberg (**98**, 27 ff.). Das Kapitulare abgedruckt in Mon. Germ. Cap. Reg. Franc. I, 126.

heim—Bamberg (d. h. wohl Theuerstadt) nach Breitengüßbach gegangen. Die Straße soll in früheren Zeiten von Bruck bis Forchheim auf dem linken Ufer der Rednitz gelaufen sein, um den Burgberg bei Erlangen zu umgehen (**15**, 70f.). Dieser hat allerdings bis ins 19. Jahrhundert hinein ein ziemliches Hindernis für den Wagenverkehr gebildet (**6**; **121**, 38). Aber ich glaube doch, daß es auch auf dem rechten Ufer eine Straße gegeben haben muß, denn der Rednitzgrund bei Bruck ist bei Hochwasser heute noch nicht zu überschreiten, zu den Zeiten des ausschließlichen Frachtwagenverkehrs dürfte er es noch viel weniger gewesen sein.

Bei Breitengüßbach hat sich die Straße geteilt. Ein Zug hat über Lichtenfels—Kronach—Nordhalben—Lobenstein nach Leipzig geführt (**31**, 9). Der Hauptzug ist das Itztal aufwärts über Gleußen, Zeickhorn und nach E. Herold ursprünglich über Rögen, nicht über Coburg, an den Thüringer Wald gelaufen (**81**). Falls der von E. Herold festgestellte Straßenzug wirklich ein Überrest einer Handelsstraße ist und nicht der einer Heerstraße oder auch nur einer bloßen lokalen Verbindungsstraße, wäre vielleicht anzunehmen, daß die Straße erst über Coburg gelegt wurde, als die Stadt bereits bestanden hat. Coburg war oder wurde wenigstens der Sammelpunkt der nach dem Norden führenden Straßen (**13**, 129; **11**). Hier hat die Werratalstraße ihren Ausgang genommen, die in verschiedenen Armen über Eisfeld oder Rodach nach den Werrastädten Hildburghausen—Meiningen, nach Hessen und Werra—Weser abwärts um den Thüringer Wald herum nach den nordwestdeutschen Handelsstädten geführt hat. Die Straßen von Coburg nach Erfurt mußten natürlich den Thüringer Wald überqueren, und sie haben das meist an solchen Stellen getan, an denen von beiden Seiten Täler einschneiden und den Übergang so möglichst vereinfachen. Eine dieser Straßen ist von Coburg über Eisfeld—Schleusingen—Oberhof nach Erfurt gegangen, eine andere, die sogenannte Frauenstraße, über Eisfeld—Crock—Frauenwald, eine dritte über Eisfeld—Amt Gehren oder Ilmenau (**79**; **80**), eine vierte über Effelder und Steinheid. Nach dem Aufkommen Leipzigs hat die „Judenstraße“ die größte Bedeutung bekommen. Sie ist von Coburg über Neustadt a. d. Heide, Judenbach, Gräfenthal, Saalfeld an die Saale und weiter nach Leip-

zig gelaufen[1]). Sie wurde die sächsische Geleitstraße. Außer den Straßen, die über Coburg nach den Werrastädten und nach Hessen geführt haben, hat es noch eine gegeben, die von Nürnberg direkt über Hallstadt—Ebern—Königshofen i. Gr. dorthin gestrebt hat (**104**). Neben dieser Talstraße ist eine Hochstraße her gelaufen, ein sogenannter Rennweg, entlang dem Rücken des Haßberges, den sie bei Baunach erklommen hatte. Eine andere Straße, die von Nürnberg ganz durch den Steigerwald über Schlüsselfeld nach Schweinfurt gezogen ist, hat ebenfalls Nürnberg mit den Werrastädten verbunden (**80**).

Die dritte Nord-Südlinie ist die Verbindung Hof—Regensburg bezw. Eger—Regensburg. Diese Straßen haben in verschiedenen Zügen das Fichtelgebirge durchquert: von Hof über Kirchenlamitz—Wunsiedel—Marktredwitz, über Wunsiedel—Kemnath, von Eger über Schirnding—Arzberg—Marktredwitz oder über Arzberg—Waldsassen—Mitterteich (**16**, 35ff.).

Die Nord-Südlinien haben West-Ostlinien gekreuzt, so vor allem die wichtige Verbindung zwischen Frankfurt a. M. und der Donau. Die Straße hat von Frankfurt nach Tauberbischofsheim geführt und von da in zwei Zügen nach Nürnberg, der eine über Würzburg—Kitzingen—Mainbernheim—Marktbibart—Neustadt a. A., der andere über Aub—Uffenheim—Windsheim—Langenzenn—Burgfarrnbach. Bei Uffenheim ist mit dieser Frankfurter Straße eine andere zusammen getroffen, die von den flandrischen und niederrheinischen Städten über Worms—Heidelberg—Mergentheim—Rothenburg o. T. Nürnberg zugestrebt hat (**79**).

Über Nürnberg hinaus hat sie sich einerseits in der Linie nach Regensburg—Passau—Wien fortgesetzt. Diese Straße hat Altdorf und Neumarkt berührt. Die Straße Frankfurt—Regensburg ist vor dem Aufkommen Nürnbergs wahrscheinlich anders gelaufen, aber wie, welche Orte sie berührt hat, das wird sich schwerlich feststellen lassen. Wir wissen nur, daß man zur Karolingerzeit durch Donau—Altmühl—Rezat—Rednitz und Main von Regensburg nach Frankfurt gefahren ist[2]). Ob da-

1) Im 18. Jahrh. wurde meist der Weg über Lichtenfels—Schney genommen, um dem Überschwemmungsgebiet des Itztales aus dem Wege zu gehen (Bundschuh (**6**) Art. Schney).

2) Mon. Germ. SS. I, 179. Vgl. oben S. 40, Anm. 2.

neben noch eine andere Straße benützt worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Klarmann vermutet in der alten „Eisenstraße“, die von Höchstadt a. A. über Büchenbach—Bruck und von da entlang dem Nordrande des Reichswaldes läuft, und die sich über Lauf nach Premberg i. d. Opf. fortgesetzt haben soll, eine alte Handelsstraße vom Main nach Regensburg (**114**, 38f.). Klarmann's Vermutung scheint mir aber im Banne der Ansicht gewonnen zu sein, die im mehrmals erwähnten Diedenhofener Capitulare genannten Orte seien Stationen an einer Handelsstraße gewesen.

Andere Fortsetzungen der von Westen nach Nürnberg führenden sind die meist durch das Pegnitztal ziehenden Straßen nach Böhmen. Sie sind über Lauf und Hersbruck bis Hohenstadt gemeinsam gezogen. Hier haben sie sich getrennt; die eine hat auf einem schmalen Übergang die Alb überquert und ist nach Sulzbach und in mehreren Armen durch die Oberpfälzer Senke gezogen. Sammelpunkt dieser Straßen in Böhmen ist zunächst Pilsen gewesen, der eigentliche Zielpunkt aber Prag. Die östliche Fortsetzung der Prager Straße hat nach Olmütz und Brünn und auch nach Wien geführt; so hat sie eine zweite Verbindung zwischen Nürnberg und dieser Stadt hergestellt (**79**).

Die andere Straße, die sich da, wo die Pegnitz, von Norden kommend, plötzlich nach Westen umbiegt, von der Prager Straße getrennt hat, ist in zwei Armen, der eine über Königstein—Auerbach—Neustadt am rauhen Kulm—Marktredwitz, der andere über Pressath—Waldsassen, nach Eger gelaufen. Fortsetzungen dieser Straße haben ins sächsische Vogtland und zu den erzgebirgischen Bergstädten geführt (**79**).

Eine zweite West-Ostlinie, wenn auch weniger wichtig als die vorige, ist die von Schweinfurt nach Osten ziehende gewesen. Sie ist in zwei Armen nach Bamberg gelaufen, der eine links des Maines über Haßfurt und Zeil, bei Hallstadt in einer Furt den Main überschreitend, der andere rechts des Flusses, auf dem Höhenrücken zwischen Main und Aurach sich haltend (**114**, 44). Von Bamberg ist sie über Scheßlitz nach Kulmbach[1]) und von da über Marktschorgast oder Kupferberg an die von Nürnberg nach dem Vogtland führende Straße oder über Gefrees—Wunsiedel—Thiersheim nach Eger gezogen (**16**).

1) Mon. Zoll. VI, 414.

Ein dritte große Durchgangslinie zeigt sich in der Straße, die vom Vogtland über Nürnberg nach dem Südwesten, nach Schwaben usw. geführt hat. Sie ist von Leipzig nach Plauen—Hof gezogen und von hier entweder über Gefrees—Berneck—Bayreuth—Pottenstein oder Creußen und Pegnitz—Gräfenberg—Heroldsberg nach Nürnberg oder aber über Kupferberg—Kulmbach—Hollfeld—Streitberg (zwischen diesen beiden Orten die Alb überquerend), weiter über Ebermannstadt—Kersbach - Baiersdorf—Erlangen. Eine Abzweigung ist von Bayreuth nach Hollfeld abgegangen, eine zweite von Bayreuth nach Streitberg[1]). Über Nürnberg hinaus hat sie sich fortgesetzt nach Schwabach—Gunzenhausen—Nördlingen—Ulm und weiter nach dem Bodensee, der Schweiz, den Bündner Pässen; bei Schwabach hat sich von dieser die Straße nach Straßburg getrennt, die über Ansbach—Feuchtwangen dahingezogen ist (**80**).

Zu erwähnen ist noch eine Straße durch den Frankenwald: die „Salzstraße“ Schauenstein—Naila—Schleiz (**155**, 135).

Durch den Steigerwald haben außer den bereits erwähnten noch verschiedene andere Straßen geführt, so eine von Eltmann nach Schlüsselfeld—Höchstadt, von Bamberg nach Prölsdorf—Gerolzhofen, eine andere von Schlüsselfeld nach Gerolzhofen (**14**, 114). Aber mit dem Fernhandelsverkehr, auf den es uns hier einzig und allein ankommt, haben diese wohl alle nichts zu tun.

Über die Bedeutung des Rennstiegs wage ich nichts Bestimmtes zu sagen, denn die Frage ist zu sehr umstritten. Nach J. Schneider wäre er ein Stück einer prähistorischen Straße von der Emsmündung, dem Niederrhein und dem Hellweg nach Böhmen und der Donau gewesen (**74**, 5ff.). Ich habe bis jetzt nichts finden können, was darauf hinwiese, daß er im Mittelalter auf weitere Strecken als Straße benützt worden sei. Regel kennt ihn gar nicht als Straße in seinem Handbuch von Thüringen (**11**).

Damit sind wohl die Fernhandelsstraßen erschöpft, die im Mittelalter durch das Obermaingebiet geführt haben. Was sich sonst an Straßen nachweisen läßt, hat wohl nur dem

1) Mon. Zoll. V, 414; VII, 237.

Lokalverkehr gedient. Vielleicht sind wir schon bei dieser beschränkenden Aufzählung zu weit gegangen.

Wir müssen nun fragen: Ist es möglich, daß die an diesen Straßen liegenden Städte allein durch den Verkehr, der sich auf diesen Straßen abgespielt hat, entstanden sind? Liegen sie so günstig zu diesen Verkehrswegen, daß sich gerade an ihrer Stelle durch die „städtezeugende Kraft des Verkehrs" eine Stadt entwickeln mußte? Es fällt sofort auf, daß soundso viele Städte, nicht nur Zwergstädte, gar nicht an einer dieser Fernverkehrsstraßen liegen, sondern irgendwo abseits davon, manchmal dicht dabei, aber die Straße führt vorüber, nicht durch die Stadt. In dieser Hinsicht seien genannt von größeren Helmbrechts, Sonneberg, Selb, von kleineren Scheinfeld, Betzenstein, Velden, Waischenfeld, Weismain, Heideck, Spalt, Wolframs-Eschenbach, Windsbach, Abenberg, Ummerstadt, Heldburg[1]), Hofheim, Königsberg, Teuschnitz. Auch die Stadt Bamberg lag vermutlich abseits von der Hauptverkehrsstraße, denn diese lief wohl durch die (ältere?) Vorstadt Theuerstadt[2]); vielmehr hätte sich aus Hallstadt, das schon im Capitulare von 805 als Handelsplatz erwähnt wird[3]), und das sehr günstig im Schnittpunkt von Straßen und an einer Mainfurt gelegen ist, wenn überhaupt irgendwo, eine Stadt spontan entwickeln müssen. Hallstadt ist aber heute noch ein Marktflecken mit etwa 2000 Einwohnern. Gefrees, am Schnittpunkt von Straßen, als Fuhrmannseinkehr bekannt[4]), ist nicht im Mittelalter, sondern im 19. Jahrhundert Stadt geworden. Ebenso ist Fürth, die Stadt am Übergang über die Rednitz, bis ins 19. Jahrhundert hinein ein offener Markt gewesen.

Verschiedene Städte waren zunächst abseits vom Straßenverkehr gelegen; die Straße wurde erst nachträglich durch die Stadt gelegt: so war es bei Rothenburg (s. o. S. 41), dasselbe

1) Auch Kaiser (13, 105) hebt die ungünstige Verkehrslage Heldburgs hervor.

2) Bamberg selbst liegt etwas abseits von der Linie Bamberg—Hallstadt, dazu noch auf der Rednitzinsel. Man wird deshalb wohl annehmen können, daß die Straße über Theuerstadt und nicht über die Inselstadt lief. Die jetzige Straße Nürnberg—Hallstadt bleibt auch auf dem rechten Rednitzufer. In Theuerstadt fällt an ihr die große Zahl von Einkehrgasthöfen auf.

3) Mon. Germ. Cap. Reg. Frank I, 126.

4) Mon. Zoll. V, 8.

ist vielleicht auch für Coburg anzunehmen (s. o. S. 43), so war es bei Münchberg (**154**, 59). Die Iphöfer versuchten die über Mainbernheim südlich vorbeiziehende Straße Nürnberg—Frankfurt über ihre eigene Stadt zu legen — mit negativem Erfolg (**149**, 12).

Wie wir gesehen haben, kommt es öfters vor, daß zwei Handelsplätze durch mehr als einen Straßenzug miteinander verbunden waren; die Kaufleute haben also jederzeit die Straße wechseln können [1]), wenn sie wollten, abgesehen davon, daß es auch noch mehr solcher Auswahlstraßen gegeben haben kann, von denen uns keine Nachricht überliefert ist: das alles trägt nicht sehr dazu bei, eine Siedlung, die an einen bestimmten Platz gebunden ist, anwachsen, sich zur Stadt entwickeln zu lassen.

Innerhalb unseres Gebietes gibt es eigentlich auch keine Städte, die an einer besonders günstigen Stelle des Fernverkehrs gelegen wären, z. B. keine ausgesprochenen Brückenstädte, wie sie da entstehen können, wo ein Strom das letzte Mal zu überbrücken ist, wie etwa der Po bei Piacenza. Nürnberg soll sich nach Penck u. a. am Pegnitzübergang als Brückenstadt entwickelt haben (**23**, 8). J. v. Strampf hat gezeigt, daß das nicht der Fall sein kann (**31**, 28—33). Den Thüringer Wald, das Haupthindernis des Verkehrs innerhalb des Obermaingebietes, haben, wie wir gesehen haben, mehrere Straßen überquert. Coburg, die Stadt im Sammelpunkt dieser Paß-Straßen (wenn wir von den nicht gesicherten Angaben Herolds absehen und annehmen wollen, die Straßen hätten von Anfang an über Coburg geführt), die einzige, die vielleicht als Paß-Stadt anzusprechen wäre, ist, ebenso wie das ähnlich gelegene Innsbruck (**82**, 116), nicht etwa ein groß gewordenes Haufendorf, sondern auf ganz andere Weise entstanden, wie sich später zeigen wird.

Auch der Flußverkehr ist nicht so stark gewesen, daß sich an den Umschlageplätzen Städte hätten entwickeln können. Der Name Haßfurt scheint darauf hinzuweisen, daß diese Stadt durch den Verkehr entstanden sei, aber der große Handelsverkehr ist nicht quer zum Main gegangen, sondern längs des

---

1) Für uns kommt fast nur die Zeit vor der Einführung des allgemeinen Straßenzwanges in Betracht. Gasner (**76**, 55).

Flusses; die Furt hat also im allgemeinen wohl nur lokale Bedeutung gehabt.

Die vielen Städte, die der Klasse der Zwergstädte angehören, sind im Mittelalter sicher auch nicht größer gewesen als heute, und heute sind sie der Einwohnerzahl nach oft kleiner oder wenigstens nicht viel größer als manche Dörfer und Marktflecken ihrer näheren Umgebung, — wie hätte sich da die Stadt aus einem Dorf heraus entwickeln können? Nicht ein Größenunterschied ist es, der die Stadt als etwas anderes als ein Dorf erscheinen läßt, sondern eine Wesensverschiedenheit.

Erich Schrader hat in seiner Arbeit über die Städte Hessens gefunden, daß ein Teil der Städte dieser Landschaft als Etappenstationen an den Haupthandelsstraßen entstanden seien und zwar in Entfernungen voneinander, die je nach den Geländeverhältnissen etwa zwischen 21 und 28 km schwankten. Schrader hat festgestellt, daß diese Entfernung der ungefähren Tagesleistung eines Frachtfuhrwerks nach den mittelalterlichen Verhältnissen gleichkomme (**29**, 19ff.). Ich habe daraufhin die Entfernungen zwischen den einzelnen Städten des Obermaingebietes gemessen[1]) (dabei natürlich die späteren, nichtmittelalterlichen Städte außer Acht lassend), aber es hat sich nur in einigen Fällen eine annähernd ähnliche Entfernung zwischen zwei Städten an einem Straßenzug feststellen lassen. Es gibt Strecken, an denen die Städte dichter aufeinander folgen; so beträgt an der Strecke Bamberg—Nürnberg das Stück Nürnberg—Erlangen 17 km; die Straße läuft ohne jedes Hindernis auf ebenem Gelände; allerdings kommt nach Erlangen der schwer zu passierende Burgberg; die Entfernung Erlangen—Baiersdorf beträgt etwa 8 km: man könnte also annehmen, daß Erlangen und Baiersdorf als Etappenorte auf beiden Seiten des Erlanger Burgbergs zu Städten geworden seien, aber gerade für diese zwei Städte ist sicher eine andere Art der Entstehung anzunehmen. Baiersdorf und Forchheim sind gar nur 7 km voneinander entfernt. Auch die Entfernung Weißenburg—Ellingen, Zeil—Haßfurt, Coburg—Neustadt a. d. H., Staffelstein—Lichtenfels und andere betragen nur wenige Kilometer, — es sind dies alles Strecken an den Hauptverkehrs-

1) Auf der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100000.

straßen. An anderen Strecken sind die Entfernungen zwischen zwei Städten oft wieder zu groß, um in das Schema Schraders hineinzupassen: Coburg liegt in der Luftlinie 40 km von Bamberg—Theuerstadt, beide an der wichtigen Straße von Nürnberg nach Erfurt und Leipzig. Die Entfernung zwischen Neustadt a. d. Heide und der nächsten Stadt an der Leipziger Straße, Gräfenthal, beträgt 28 km, dazwischen liegt der Kamm des Thüringer Waldes, der erst überschritten werden muß, — wie Schrader selbst erkennt, verkürzt sich aber die Tagesleistung, wenn so gewichtige Hindernisse dazwischen treten. Auf der Frankfurter Straße ist die nächste Stadt, Neustadt a. A., 38 km von Nürnberg entfernt, die Strecke Neustadt - Mainbernheim beträgt 33 km, überhaupt sagt schon der Name Neustadt, urkundlich die „Newe Stadt", daß es sich nicht um etwas allmählich spontan Entstandenes handeln kann, sondern nur um etwas Neugeschaffenes. Bei einigen Strecken würde allerdings die Entfernung von etwa 25 km stimmen, so bei den Strecken Nürnberg—Roth, Roth—Ellingen, Nürnberg—Altdorf, Nürnberg—Gräfenberg, Nürnberg—Langenzenn, Langenzenn—Windsheim. Ich werde weiter unten noch einmal auf die Ausführungen Schrader's zurückkommen.

Die Gründungstheorie. Nachdem sich die herkömmliche Auffassung als unzulänglich erwiesen hat, muß mit einer zweiten Theorie der Versuch gemacht werden; das ist die Marktgründungstheorie. Sie knüpft sich besonders an die Namen Rudolf Sohm (**82**), Siegfried Rietschel (**83**) und Georg v. Below (**85**; **86**). Nach den Ausführungen bei Schröder-v. Künßberg (**88**, 679), welche die Ergebnisse der bisherigen Forschung über diese Frage zusammenfassend darstellen, „gehen alle Städte des inneren Deutschland, deren Anfang historisch festgestellt werden kann, auf ausdrückliche Marktgründung zurück". Seit dem 12. Jahrhundert tritt an Stelle der Marktgründung die Stadtgründung.

Im Obermaingebiet läßt sich in einzelnen Fällen die Entstehung durch einmaligen Gründungsakt unmittelbar urkundlich nachweisen. 1336 bekommt Konrad von Schlüsselberg von Ludwig dem Bayern die Erlaubnis neben seinem Dorfe Thüngfeld eine Stadt bauen zu dürfen (**103**), wenige Jahre darauf (1342) erscheint in den Urkunden zum ersten Male die neben

Thüngfeld gelegene Stadt Schlüsselfeld (9, III, 709). Das muß wohl die Stadt sein, deren Erbauung Ludwig der Bayer genehmigt hatte, zumal da Thüngfeld in den späteren Urkunden nie als Stadt, immer als Dorf oder als Veste erscheint (10; 103). Dieser Umstand kann uns darauf hinweisen, daß in den Urkunden, durch die ein Dorf „gefreit“ wird und ihm die Rechte einer anderen Stadt (in diesem Fall Nürnbergs) gegeben werden, der Vorgang ähnlich wie im Falle Thüngfeld—Schlüsselfeld gewesen sein wird, nur daß sonst die Stadt den Namen des Dorfes übernommen, in diesem Falle aber einen eigenen bekommen hat[1]). Urkunden mit fast demselben Wortlaut wie für Thüngfeld sind uns überliefert u. a. für Waischenfeld[2]), und Ebermannstadt, mit einem ähnlichen für Baiersdorf, Creußen, Betzenstein und Wolframs-Eschenbach[2]).

Besonders wichtig ist es, daß sich für Coburg die Entstehung durch Gründung mit ziemlicher Sicherheit feststellen läßt. Bevor Coburg als Stadt in den Urkunden erscheint (die Veste wird früher erwähnt), wird ein Ort Truftelstadt genannt, der in der Gegend der heutigen Stadt Coburg gelegen haben muß. 1207 ist dann in einer Urkunde die Rede von einem „universum burgum Choburg quod antiquitus dicabatur Trufalistadt“. Daraus schließt Riemann m. E. mit Recht, daß bei diesem Truftelstadt die Stadt Coburg gegründet worden sei und den Namen von der Veste übernommen habe; der Ort

1) Mit der Stadtrechtsverleihung bekamen die Städte meist das ausgebildete Recht einer anderen verliehen, die dann auch vielfach für sie Oberhof in strittigen Rechtsfragen wurde (88, 739 ff.). So wurde auf Ebern (Reg. Boic. VII, 15), Eltmann (134), Iphofen (Mon. Boic. 38, 84), Scheinfeld (Reg. Jmp. XI, 1835) das Recht der Stadt Gelnhausen übertragen. Der Oberhof Gelnhausens war Frankfurt (88, 750). Für den größten Teil des Gebietes wurde natürlich Nürnberg der Oberhof. Unmittelbar mit dem Nürnberger Recht waren Rothenburg (92), Weißenburg (ebd.), Windsheim, Amberg, Ansbach, Schwabach (92), Eger (90), Bayreuth (92), Kulmbach, Baiersdorf (Mon. Zoll. III, 297), Betzenstein (Reg. Jmp. VIII, 2998), Ebermannstadt (Reg. Boic. VI, 112), Münchberg (154), Schlüsselfeld (9, III, 709) begabt. Andere Rechte waren mittelbar von Nürnberg abhängig durch Vermittlung einer der obengenannten Städte: Wolframs-Eschenbach bekam Weißenburger Recht (Reg. Boic. VII, 29), Altdorf das von Amberg (6), Langenzenn das von Ansbach (153). Wunsiedel hatte Egerer Recht (Mon. Zoll. II, 609), Selb (10) und Kirchenlamitz (Mon. Zoll. II, 582) das von Wunsiedel.

2) Nachweise auf S. 30, Anm. 1.

Truftelstadt sei in der neuen Stadt aufgegangen. Für eine Gründung spreche schon die regelmäßige Anlage der Stadt[1]).

Bei Heideck und Neustadt a. d. A. sagen die Urkunden direkt aus, daß die betreffenden Städte Neuschöpfungen sind: es ist in einer Urkunde Bischof Philipps von Eichstätt vom Jahre 1311 die Rede von der „neuen Stadt bei Heideck", schon vorher wird es einfach die nova civitas genannt[2]). Neustadt a. d. A. heißt in den Urkunden einfach die „neue Stadt a. d. Aisch"[3]). Ähnlich ist es bei Neustadt a. d. Heide[4]).

Einige Städte erscheinen, soviel ich wenigstens gefunden habe, gleich bei ihrem ersten Auftreten in den Urkunden als solche oder zum mindesten als Märkte, ohne vorher als Dörfer erwähnt zu sein, — allzuviel darf man allerdings, glaube ich, aus diesem argumentum ex silentio im allgemeinen nicht herauslesen, es kann nur im Zusammenhang mit anderen Tatsachen diese gegebenenfalls bestätigen. In dieser Beziehung seien genannt Königsberg (**110**, II, 32), Haßfurt[5]), Herzogenaurach, Ummerstadt, Rothenburg, Lichtenberg, Schauenstein, Burgkunstadt, Spalt.

Es kommt auch vor, daß sich neben der Stadt das Dorf erhalten hat, das vorher in den Urkunden erscheint, und das der Stadt den Namen gegeben hat. Auch die Meinung von dem hohen Alter einiger Städte kommt daher, daß vorher ein gleichnamiges Dorf vorhanden gewesen ist. Diese Tatsache hat vielfach, besonders da, wo keine Spur der alten Siedlung mehr vorhanden ist, der Ansicht Vorschub geleistet, die Städte seien großgewordene Dörfer. In einzelnen Fällen ist wohl auch das Dorf mit in die Stadtbefestigung einbezogen worden. Hat sich das Dorf erhalten, so hat es meistens den Zusatz

---

1) Riemann (**72**, 20; **130**, 155 f.). Der Stadtplan soll weiter unten S. 67, 70 ff. besprochen werden.

2) M. J. ö. G. Bd. 27, S. 321 (Sommerfeldt: Zum Itinerar Ludwigs des Bayern); Mon. Boic. 49 (N. F. 3) Register, Stichwort Heideck; Reg. Boic. IV, 389; 423 Heidingsfelder, Regesten **63**, 1486: civis nove civitatis prope Heidegge.

3) Z. B. Mon. Zoll. II, 535 (1318); Mon. Boic. 41, S. 411 (1349).

4) Henneb. U. B. I, 86: oppidum quod dicitur nova civitas; Riemann **72**, 29; **171**, 19.

5) Es kommen hier dieselben Quellenstellen in Betracht wie oben bei der Darstellung des Alters der Städte.

Alten . . . . . bekommen oder irgendeine ähnliche Bezeichnung. Besonders deutlich wird das bei Pegnitz: auf der einen Seite des Baches liegt das Dorf Altstadt, auf der anderen die nach einheitlichem Plan gebaute Stadt Pegnitz. Andere solche alte Dörfer sind das Dorf Altenstadt bei Bayreuth, Altencreußen, Altenkunstadt, Altenheideck, Alterlangen (es hieß früher Kleinerlang im Gegensatz zu dem Dorfe Großenerlang auf dem rechten Ufer der Rednitz; im Anschluß an letzteres wurde die Stadt Erlangen gegründet). Bei Windsheim hat früher ein Dorf Kleinwindsheim gelegen (die Kleinwindsheimer Mühle erinnert noch daran) (**167**, 82), vielleicht hat hier das alte Dorf diesen Namen nach der Gründung der Stadt bekommen. Das Dorf Riedfeld konnte seinen Namen behalten, da die neue Siedlung den Namen Neustadt (a. d. A.) bekam. Bei Höchstadt a. d. A. erinnert noch der Flurname Altenstadt an die alte Siedlung (**102**, 95). 1126 wird ein Altenholuelt erwähnt (**70**, 55). Ein Dorf Altenröthen soll in der Stadt Röthen, dem heutigen Sonneberg, aufgegangen sein (**172**).

In einigen Fällen hat sich die Erinnerung an eine alte Siedlung noch in der Volksüberlieferung erhalten, so in Altdorf und in Forchheim (das alte Forchheim soll auf dem anderen Rednitzufer etwa an Stelle des heutigen Dorfes Burk gelegen haben[1]). Man darf aber, glaube ich, diese Sagen nicht als strenge Beweise für das Bestehen eines alten Dorfes nehmen, es kann sich auch um Wandersagen handeln, die von anderen Städten übernommen worden sind.

Für Erlangen hat E. Deuerlein (**136**, 52 ff.), für Herzogenaurach E. Rühl (**145**) den Nachweis erbracht oder wenigstens wahrscheinlich gemacht, daß diese Städte Ergebnisse eines Gründungsaktes seien.

Eine stattliche Anzahl von Städten bleibt allerdings noch übrig, über deren Anfänge urkundlich nichts erhalten ist. Auch bei diesen sprechen mancherlei Anzeichen für die Gründungstheorie.

Der Zweck der Städte. Wozu sind denn eigentlich diese Städte gegründet worden? Nach Rietschel wurden die Städte nicht mit Rücksicht auf den Fernhandel ins Leben gerufen, sondern das nächste Ziel war in den meisten Fällen die Er-

1) Volkssage der Forchheimer Gegend.

richtung eines Marktortes für die nähere Umgebung (**83**). Gradmann hat die Richtigkeit dieser Aufstellungen im einzelnen für die württembergischen Städte nachgewiesen (**25**, 163). „Wo sich irgendeine Aussicht auf einen genügenden Markt eröffnete, da entstand eine Stadt.“ Auch im bayerischen Donaugebiet sind die meisten Städte mit Rücksicht auf den Nahverkehr, den lokalen Markt, gegründet zu denken, wie M. Recknagel gezeigt hat (**30**). Dagegen kommt nach Schrader dieses Motiv für die Entstehung der Städte Hessens nur in sehr untergeordneter Weise in Betracht, hier war für die wichtigeren der Fernhandelsverkehr, für die Land- und Zwergstädte waren politisch-militärische Gründe hauptsächlich maßgebend (**29**, 13—30). Wie steht es damit bei den Städten des Obermaingebietes?

Abgesehen davon, daß das Marktrecht zum Merkmal einer mittelalterlichen Stadt gehört, daß bei jeder Stadtrechtsverleihung die Verleihung eines Marktes, und zwar eines Wochenmarktes[1]), neben dem Befestigungsrecht und der in den meisten Fällen beigefügten gerichtlichen Exemption der Stadtbürger ein Hauptstück bildet, auch, daß fast jede Stadt ihren Marktplatz hat, — der Markt ist nun einmal ein wesentlicher Bestandteil der mittelalterlichen Stadt, er gehört mit zu dem, was eine Stadt als Rechtskörper ausmacht; trotzdem muß nicht jede Stadt einzig mit der Absicht, einen Marktort anzulegen, gegründet sein. Viele Städte des Obermaingebietes sollten aber nach dem Willen des Gründers doch wohl in der Hauptsache Marktorte sein. Vor allem ist hier zu denken an die Hauptorte der kleinen Territorien. Bei ihnen muß einst das ganze städtisch-wirtschaftliche Leben auf dem Marktverkehr beruht haben. Beim Übergang an ein größeres Gebiet haben diese kleinen Zentralen ihre Bedeutung für die Umgebung verloren, wenn in der Nähe schon eine größere Stadt des anderen Territoriums gelegen war, die den Verkehr dann an sich gezogen hat; die kleinere ist zurückgeblieben und in der Hauptsache eine Bauernsiedlung geworden, ohne jedoch ihren städtischrechtlichen Charakter dabei zu verlieren. Ein gutes Beispiel

1) Jahrmärkte können auch in Dörfern abgehalten werden. Sie sind überhaupt nicht an eine Siedlung gebunden, sondern finden vielfach auf freiem Felde, bei Kirchen oder auf Bergen statt. Es sei nur an die „Hesselbergkirchweih“, an das Walberlafest, an die Keferloher Pferdemärkte erinnert.

dafür bietet Wolframs-Eschenbach. Diese dem Deutschen Orden zuständige Stadt hat beim Übergang an Bayern ihren Wochenmarkt verloren, der in ihr bis dahin nur durch Zwangsmaßnahmen aufrecht erhalten werden konnte, indem die Untertanen des Ordens aus der näheren Umgebung nur den Eschenbacher Markt besuchen durften. Das nahe Ansbach hat jetzt den ganzen lokalen Verkehr an sich gezogen, Eschenbach ist zur Ackerbürgerstadt geworden (**141**, 257). Ähnlich ist es wohl auch bei den Schlüsselbergischen Städten Schlüsselfeld, Waischenfeld und Ebermannstadt gewesen, bei der eichstättischen Stadt Abenberg und auch bei anderen; jedenfalls hat die Absicht, einen Marktort ins Leben zu rufen, bei ihrer Gründung mitgewirkt. In einigen Fällen wurde bestimmt, daß in einem gewissen Umkreis um eine bestimmte Stadt kein neuer Markt errichtet werden dürfe; der Haupterwerb der Bürger war offenbar durch den Markt gegeben. So bei Ebern (**6**), Altdorf[1]), Neustadt a. d. A.[2]), Ebermannstadt (**103**). In erster Linie als Marktorte sind außer den schon erwähnten wohl vor allem die Mittelpunkte der nach ihnen benannten Gaue, wie Uffenheim, Gerolzhofen, Hofheim anzusehen, ferner wohl auch Ansbach, Forchheim, Erlangen, Schwabach, Kulmbach, Lichtenfels, Bayreuth u. a. mehr. Eine besonders günstige Marktlage hat Bamberg, es führen vier Täler geradezu darauf hin, — Bamberg hat die günstige Lage für den lokalen Marktverkehr, Hallstadt die für den Fernverkehr, wobei allerdings nicht verkannt werden soll, daß auch von Bamberg aus eine Beteiligung am Fernverkehr sehr leicht ermöglicht ist.

Bei vielen Städten des Obermaingebietes ist es also wahrscheinlich, daß mit ihrer Gründung die Absicht verbunden war, einen Marktort zu errichten, auf dem die Landleute der Umgebung ihre Produkte verkaufen und wo sie Handwerkserzeugnisse u. ä. einkaufen sollten. Eine andere Frage ist allerdings, ob dieser Zweck auch immer erreicht wurde, ob sich wirklich ein Marktverkehr entwickelt hat; denn „es ist“, wie Sombart sich ausdrückt, „ein . . . Wahn . . . zu glauben, daß Rechtsakte (in diesem Falle also die Marktgründung) Leben schaffen können“ (**89**, 138).

1) Mon. Zoll. IV, 137.
2) Mon. Zoll. II, 535.

Manche Teile des Obermaingebietes weisen freilich eine solche Fülle von Städten auf, daß diese unmöglich alle als Marktorte gedacht sein können. Es sei nur an die vielen Städte des Fichtelgebirges erinnert, eines wenig fruchtbaren Gebietes, in dem die Landbevölkerung nur geringe Möglichkeit haben konnte, Waren auf den Markt zu bringen; das Fichtelgebirge war zu der Zeit, in dem seine Städte gegründet wurden, schon zum größten Teil unter der Herrschaft der Burggrafen von Nürnberg, es konnten also auch keine kleineren Territorialmärkte entstehen. Auch die große Anzahl von Städten in der landwirtschaftlich wenig einträglichen „Fränkischen Schweiz" ist auffallend, ebenso die im Frankenwald. Das Marktrecht, das den Städten in den Gegenden großer Städtedichte wie allen anderen verliehen wurde, war bei ihnen wohl nur ein Ausdruck dessen, daß die Siedlung sich rechtlich vom Dorfe unterscheiden sollte, da ja das Marktrecht das allgemeine Kennzeichen der Stadt war. In manchen von ihnen hat nie ein Wochenmarkt stattgefunden, wie z. B. in Eltmann (**134**, 127). Es müssen also noch andere Absichten bei den Städtegründungen mitgespielt haben.

Leicht zu erkennen sind diese bei Arzberg, bei Goldkronach und Kupferberg[1]); denn hier weist schon der Name auf Bergstädte hin. Sie wurden angelegt zur Ausbeutung des Erzreichtums des Fichtelgebirges und der angrenzenden Gebiete. Auch Naila, Weißenstadt und Wunsiedel werden bei den älteren Schriftstellern Bergstädte genannt (**108**; **16**, 79). Wunsiedel möchte ich allerdings nicht als reine Bergstadt ansprechen, denn es spielte wohl als Hauptort des Sechsämterlandes[2]) und sicher auch als Marktstadt eine Rolle. Steinheid wurde wegen der Goldbergwerke in seiner Nähe zur Bergstadt; es hat die Rechte wieder verloren (**11**, III, 98). Iphofen wurde wohl zur Stadt wegen der kostbaren Weinschätze, die es barg.

Andere Städte sind als politische Gründungen (wie Schrader sie nennt) (**29**, 26 ff.) anzusehen; sie wurden als

1) Kupferberg hat früher Hochberg, Goldkronach einfach Kronach geheißen, erst später haben die Orte ihren jetzigen Namen bekommen, man kann vielleicht annehmen mit der Verleihung des Stadtrechts. Götz (**10**); v. Guttenberg (**98**, 385).

2) So hieß das Innere des Fichtelgebirgsbogens, solange es zur Markgrafschaft Bayreuth gehörte.

Burgorte, als Festungen eines Territoriums angelegt. Zwar ist fast jede Stadt des Mittelalters mit Gräben und Mauern bewehrt, also eine Festung — im Obermaingebiet macht vielleicht nur Bamberg in seiner Anfangszeit eine Ausnahme (**122**, 288 ff.) —, den Hauptcharakter der Stadt berührt das in den meisten Fällen nicht, sie ist Handelsstadt, Bergstadt, Marktstadt. Daneben gibt es aber auch Städte, in denen die Festungseigenschaft das Ausschlaggebende ist. E. Schrader hat gezeigt, daß ein großer Teil der hessischen Städte als solche politische Gründungen aufzufassen sind (**29**, 27 ff.). Dort sind es vor allem die späten, abseits von den Hauptverkehrswegen gelegenen. Auch unter den Städten des Obermaingebietes können manche als solche Gründungen nach politischen Gesichtspunkten angesehen werden. Bei manchen, vielleicht bei der Mehrzahl, mögen daneben auch wirtschaftliche Gründe maßgebend gewesen sein. Einzelne dürften aber wirklich als reine Festungsstädte aufzufassen sein, vor allem als Grenzfestungen, — solche natürlich nur in den größeren Territorien. Es sei hier Creußen genannt (an der Grenze der Burggrafschaft Nürnberg gegen die pfälzischen Lande), ferner das im 15. Jahrhundert schon zerstörte und nicht wieder aufgebaute Städtlein auf dem Rothenberg, — der zugehörige Marktort war Schnaittach am Fuße des Rothenbergs[1]). Dazu gehören wohl auch Lichtenberg, Schauenstein und Königsberg. Reine Festungsstadt scheint auch Eltmann gewesen zu sein. Falls Goepfert mit seinen Ausführungen recht hat, ist in Eltmann ein altfränkisches (merovingisches) Castell, das Castrum Altimoin der Schriftsteller, zu sehen, dessen Umfassungsmauern Jahrhunderte hindurch stehengeblieben sind; man muß dann annehmen, daß diese Mauern dazu geführt haben, Eltmann später mit dem Stadtrecht zu begaben. In diesem besonderen Falle wäre die Befestigung das Primäre, das Stadtrecht erst das Sekundäre, während sonst um die Zeit der Gründung Eltmanns nur die Siedlungen, die bereits Stadtrecht hatten, befestigt werden durften (**135**, 28—41, 121—128).

Zu den Städten, die zugleich als Festungen und als Marktorte dienen sollten, gehört wohl die Mehrzahl der Städte in den kleineren Territorien, aber auch einige Grenzfestungen.

---

1) Schnaittach ist heute Markt mit städtischer Verfassung (**162**, 9).

Bezeichnende Beispiele dafür sind die Städte an der Rednitzlinie von Forchheim bis Weißenburg. Forchheim war zur Zeit seiner Gründung bambergisch, Baiersdorf burggräflich-nürnbergisch, Erlangen königlich böhmisch, Nürnberg war Reichsstadt und als solche zugleich Reichsfestung, Roth war burggräflich, Ellingen gehörte dem Deutschen Orden, Weißenburg war Reichsstadt. Von jeder dieser Städte aus kann die wichtige NS-Linie beherrscht werden. Forchheim wurde wohl zugleich als Grenzfeste des Hochstifts Bamberg gegen Süden gegründet, — wie Kronach die gegen Norden war —, Baiersdorf als burggräfliche Festung, in Verbindung mit dem jetzt verschwundenen Schlosse Scharfeneck, gegen Forchheim (**121**, 32, 59); Erlangen war der einzige Ort an der Rednitzlinie, der zu den königlich-böhmischen Landen westlich des Böhmerwaldes zu Neuböhmen gehörte (**15**, 76 ff.; **99**). Nürnberg als älteste Stadt in dieser Reihe war etwas Gegebenes, nach ihm mußten sich die anderen richten. Ähnlich war es bei den Städten südlich von Nürnberg.

Für Uffenheim sprechen es die Burggrafen von Nürnberg in einer Urkunde direkt aus, daß es ihnen als Grenzfestung dienen sollte[1]). Ähnlich waren wohl die Verhältnisse bei vielen anderen Städten, so bei Stadtsteinach, Burgkunstadt, Lichtenfels, Heldburg, Zeil, Scheinfeld, Velden, Rothenburg, den Schlüsselbergischen Städten Waischenfeld, Schlüsselfeld und Ebermannstadt (alle unter Conrad von Schlüsselberg, dem Vertrauten Ludwigs des Bayern, gegründet); von Ebermannstadt aus konnte die Straße von Nürnberg über das Gebirge nach Bayreuth versperrt werden, ein Gesichtspunkt, der Conrad von Schlüsselberg wohl auch die Veste Neideck stärken ließ (**103**, 131 ff.)), ferner bei Betzenstein, Lauf, Heideck, Abenberg, Schalkau, Sonneberg, vielleicht auch bei Neustadt a. d. Heide.

Bei Teuschnitz ist der Zweck schwer ersichtlich: was sollte eine Stadt auf der Frankenwaldhochfläche, fern von den Handelsstraßen, ohne Marktgebiet? Vielleicht sollte es den Mittelpunkt der Kloster Langheimischen Güter im Frankenwald und zugleich deren Gerichtsort bilden.

Die Neustadt Erlangen, als Zufluchtsort für Hugenotten gegründet, die wegen der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685)

1) Mon. Zoll. VII, 457.

Frankreich verlassen mußten, ist von Anfang an Industrie- und Handelsstadt gewesen (**112**, 16 ff., **6**); ebenso St. Georgen am See (**6**). Die Städte des 19. und 20. Jahrhunderts sind durchweg durch die Industrie in die Höhe gekommene Märkte und Dörfer.

Nach Schrader sollen, wie schon erwähnt, die Städte an den Fernverkehrsstraßen sich als Etappenorte, als Ruheplätze der Fuhrleute entwickelt haben, während die abseits dieser Straßen gelegenen Städte Ergebnisse eines Gründungsaktes seien (**29**, 14—30). Schrader verkennt dabei, daß ein bewußter Städtegründer wohl auch die Gunst der Lage an einer Handelsstraße erkannt und ausgenützt haben kann, während es andererseits denkbar ist, daß sich eine Stadt auch abseits von einer Fernverkehrsstraße spontan entwickelt, wenn ein Bedürfnis nach einem Marktort vorhanden ist, oder wenn durch Bodenschätze u. dgl. Menschen zur Ansiedlung angelockt werden. Schraders Standpunkt ist „völlig willkürlich, ja unmöglich“ (Gradmann (**27**, 351)).

Dörries hat gefunden, daß von den 168 Städten Niedersachsens 155 an mittelalterlichen Verkehrswegen liegen. Er nimmt deshalb an, die Städte dieser Landschaft seien mit ganz wenigen Ausnahmen in der Hauptsache Rastorte für den Fernverkehr gewesen, daneben hätte die Eigenschaft als Markt- oder Kirchort eine gewisse Rolle gespielt; der Fernverkehrsweg sei also im allgemeinen der Ausgangspunkt, die Stadt erst eine Folgeerscheinung; man müsse annehmen, die Straßen seien durchweg älter als die Städte (**32**, 42 f.). Über das Problem, ob die Städte gegründet seien oder spontan durch den Verkehr entstanden, spricht sich Dörries nicht aus, er erwähnt nur einmal, daß sich im Münsterlande durch die dortige Hausindustrie bedingt Orte zu lokalen Marktorten hätten aufschwingen können, ohne einer offiziellen Privilegierung zu bedürfen (**32**, 27). In unserem Untersuchungsgebiete liegen die Verhältnisse ganz anders: wie oben gezeigt, gibt es im Obermaingebiet viele Städte, die sicher nicht als „Verkehrssiedlungen“ angesprochen werden können. Man muß für das Obermaingebiet annehmen, daß mindestens ebensosehr Städte den Verlauf von Straßen bestimmt haben, wie die Lage von Städten von einem bereits bestehenden Verkehrsweg abhängig war. Daß man sich mit der Anlage einer Stadt, soweit möglich, an eine bereits bestehende Straße gehalten hat,

um so der neuen Siedlung eine günstige wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen, ist anzunehmen.

III. Die topographische Lage der Städte.

In der topographischen Lage muß sich die Eigenart der einzelnen Städte zeigen, nämlich, ob diese vorwiegend Markt- oder vorwiegend Burgorte sein sollten[1]). Doch noch andere Gesichtspunkte sind mit maßgebend gewesen für die Wahl des Platzes einer Stadt, so vor allem das allgemeine Bedürfnis der mittelalterlichen Städte nach Schutz vor Naturgewalten, wie Überschwemmungen und rauhen Winden, nach Schutz auch vor Menschen, vor allem vor Überfällen feindlicher Truppen in Kriegszeiten. Das Bedürfnis nach Schutz vor Menschen muß sich nicht immer in der Lage ausdrücken, es kann auch durch künstliche Maßnahmen, durch Festungswerke und dergleichen befriedigt werden, — den Überschwemmungen wird meist aus dem Wege gegangen, die Stadt wird über den gewöhnlichen Hochwasserspiegel angebaut; nur in besonderen Fällen bleibt sie darunter, so die Bergstadt Goldkronach (in diesem Falle richtete sich die Lage der Stadt nach den Goldgruben der Fürstenzeche).

Die Markteigenschaft macht es wünschenswert, daß die Stadt tiefer liegt als ihre Umgebung, als ihr Marktgebiet; denn es ist für die Bauern, die mit ihren Produkten zum Markte fahren, eine Erleichterung, wenn sie mit dem vollen Wagen hinunter in den Markt und mit dem leeren wieder hinauf in ihr Dorf fahren können (**25**, 154). In Übereinstimmung damit liegen viele Städte, gerade solche mit besonders günstiger Marktlage, verhältnismäßig tief. Auch die Marktstädte, die auf den Hochflächen der Gebirge liegen, suchen meist die tiefergelegenen Stellen im Gelände auf, so Münchberg, Naila, Gefrees. Von den auf freier Bergeshöhe gelegenen Städten kann man annehmen, daß sie nicht als Marktorte gedacht waren; es sind das ganz wenige, eigentlich nur Lichtenberg, daneben kann vielleicht noch Gräfenberg genannt werden.

---

1) Der Betrachtung der topographischen Lage der Städte ist die des ältesten Teiles einer Stadt zugrunde gelegt. Die späteren Erweiterungen haben den ursprünglichen Charakter oft verändert (z. B. den von Rothenburg, das ursprünglich reine Spornsiedelung war).

Eine besonders günstige Marktlage haben die Städte, die in der Nähe oder direkt beim Zusammenstoßen mehrerer Täler liegen, — sie fangen gewissermaßen die Marktbesucher ab, die aus den einzelnen Tälern kommen, und zwingen sie so geradezu auf ihrem Markt zu verkaufen. Die meisten größeren Städte liegen so am Zusammenlauf von Tälern: Ansbach, Coburg, Forchheim, Erlangen, Fürth, Kronach. Bambergs Marktlage wurde bereits besprochen. Besonders deutlich wird es, daß bei der Anlage der Städte auf diese Marktlage Rücksicht genommen wurde, wenn man die Lage Bayreuths mit der von Altenstadt vergleicht. Letzteres liegt zwar auch nicht gerade ungünstig, auch in seiner Nähe laufen einige Täler zusammen, aber die Neustadt liegt gewissermaßen mitten in einem Talnetz, von allen Seiten weisen die Täler hin auf die Stadt, — Bayreuth hat eine sehr glückliche Marktlage. Auch kleinere Städte liegen ähnlich am Zusammenfluß mehrerer Bäche, es seien hier nur die besonders günstig gelegenen genannt: Ebermannstadt, unweit des Zusammenlaufes der Wiesent mit der Leinleiter, unmittelbar am Einfluß der Eschlipp in die Wiesent, ferner Hollfeld, Pottenstein, Weismain, Haßfurt an der Mündung der Nassach in den Main, Stadtsteinach, Naila. Auffällig ist, daß von den Städten des Fichtelgebirges außer Berneck keine eine solche Mündungslage aufzuweisen hat.

Spricht sich in dieser allgemeinen Lage der Städte zu ihrer Umgebung, wenn man so sagen darf, mehr der wirtschaftliche Charakter der einzelnen aus, so in der speziellen topographischen mehr der Gesichtspunkt des Schutzbedürfnisses.

Besonders charakteristisch für viele Städte des Obermaingebietes ist, daß die Stadt sich im Schutze einer Burg befindet, wobei die Burg auf einem Felsen über der Stadt liegen kann; es kommt diese Lage sowohl bei Hochflächenlage als auch bei Tallage vor. Der mittelalterliche Mauerring kann dabei die Stadt und die Burg in einem einzigen Zuge umschließen, meist ist das aber nicht der Fall. Hierher gehören vor allem Nürnberg, die Albstädte Pottenstein, Betzenstein und Waischenfeld, ferner Creußen, Königsberg, Schauenstein, Kronach, Kulmbach, Berneck, Sonneberg, Eltmann, Zeil. In Heldburg, Coburg und Heideck ist die Burg weiter von der Stadt entfernt. Die von Burgkunstadt liegt nur etwas über die Stadt erhöht, ebenso die von Hilpoltstein; andere Burgen sind fast in gleicher Höhe mit der Stadt

gelegen, so die von Herzogenaurauch, Höchstadt, Forchheim, Lichtenberg, Rothenburg. Die verschwundene Erlanger Burg lag unterhalb der Stadt „im Tal"; ähnlich ist es mit der von Lauf. Die Städte können sich natürlich in verschiedener Weise unterhalb der Burg ausbreiten, in Hanglage, in Spornlage usw.; wir werden sie bei der Behandlung der einzelnen Lagen einreihen.

Auch die Lage auf einem Bergsporn ist als Schutzlage anzusprechen, sei es, daß dieser Sporn durch den Zusammenlauf mehrerer Flüsse, sei es, daß er durch eine Flußschlinge gebildet wird. Auf der Hochfläche des Sporns liegen der älteste Teil der Stadt Rothenburg[1]) (die späteren Erweiterungen ziehen sich entlang dem Talrande rechts und links vom Sporn hin), Abenberg und Lichtenberg; mehr am Abhang bis hinunter in das Tal — wir können diese Lage vielleicht Mündungsspornlage nennen — liegen: Hollfeld, Stadtsteinach, die Altstadt von Kronach, in ähnlicher Weise auch die Altstadt von Kulmbach. Diese Städte sind auf drei Seiten vom Wasser umgeben, also gewissermaßen zwiefach geschützt.

Reine Gipfellage, wie etwa die von Amöneburg in Hessen oder der toskanischen Städte, kommt im Obermaingebiet nicht vor. Sattellage hat nur Gräfenberg.

Sehr häufig liegt die Stadt in einer sanften Mulde des Geländes, entweder mit dem Hauptteil der Siedlung nur an einem Hang sich haltend oder mit diesem im Grund der Mulde liegend; die Ausläufer steigen die Höhen hinauf. Diese Muldenlage gewährt Schutz vor den Winden. Hierher gehören Selb, Wunsiedel, Kirchenlamitz, Marktredwitz, Kupferberg, Teuschnitz, Heideck. Ist die Mulde gegen eine Seite offen, so haben die Städte Nischenlage: Scheinfeld, Uffenheim, Wolframs-Eschenbach, sehr klar Ansbach und Pegnitz.

Besonders deutlich wird die Schutzlage bei Sonneberg: die Stadt des Mittelalters ist in das enge Schluchttal der Röthen zurückgezogen, am Ausgang dieses Tales aus dem Thüringer Wald ins ebene Vorland, auf dem sich die Stadt der Neuzeit ausgebreitet hat, auf diese Weise Schutz- und günstige Marktlage verbindend. In ähnlicher Weise ist Berneck unter der Burg Wallenrode in die Talschlucht der Oelschnitz hingelagert. Andere

1) Wie er auf dem Plan bei Brinckmann (37) abgegrenzt ist.

haben sich ganz und gar in ein enges Gebirgstal zurückgezogen, ohne in Verbindung mit einer Ebene zu bleiben: Velden a. d. Pegnitz, Creußen, Waischenfeld, Steinach bei Sonneberg. Manchmal erweitert sich die Schlucht zu einem etwas breiteren rings von Bergen umschlossenen Talkessel: so ist es bei Weismain und Pottenstein und vor allem bei Coburg.

Ein hübsches Ortsbild bieten meist die Städte, welche sich den Hang eines Berges hinaufziehen, besonders, wenn das Ganze von einer Burg gekrönt wird. Die Sebalderstadt von Nürnberg, die Bamberger Domstadt, Münchberg, Naila, Schauenstein, Arzberg, Neustadt a. d. Heide, Seßlach, Königsberg, Neustadt a. d. A., Spalt, Hilpoltstein haben diese Hanglage.

Die Schutzlage gegen feindliche Angriffe unter den reinen Flußlagen, die Lage auf einer Flußinsel, haben die civitas von Bamberg und Ebermannstadt, das zwischen zwei Wiesentarmen liegt.

Schutz vor Hochwasser bietet die Lage auf einer Flußterrasse. Die Städte des Rednitztales haben diese Lage: Roth, Zirndorf, Fürth, Erlangen, Baiersdorf, Forchheim, außerdem Hersbruck, Lauf, die Lorenzer Stadtseite von Nürnberg, der älteste Teil von Windsheim, ferner Bayreuth, Ebern, Rodach, Ummerstadt, Höchstadt a. d. A., Burgkunstadt. Manche von diesen Städten sind in den spitzen Mündungswinkel zweier Flüsse hineingebaut und so von drei Seiten von Wasser umgeben, vor allem die Städte des Rednitztales.

Daß die Stadt an den Fluß dicht heranrückt, kommt fast nur an Flüssen vor, bei denen große Überschwemmungen selten sind: Herzogenaurach, Windsbach, Schlüsselfeld; meist ist sie allerdings etwas gehoben über dem Flußspiegel, wenn man auch nicht gerade von einer Terrassenlage sprechen kann: so Haßfurt, Zeil, Eltmann, Hofheim, Lichtenfels. Goldkronach liegt, wie schon erwähnt, unmittelbar im Überschwemmungsgebiet der Kronach. Weißenburg und Schwabach sind zu beiden Seiten eines durch die Stadt ziehenden Flüßchens hingebaut.

Gerolzhofen, Prichsenstadt, Mainbernheim, Staffelstein sind in die weite Maintalebene hingelagert.

Bei den größeren Städten Bamberg und Nürnberg, um diese noch im Zusammenhang zu besprechen, müssen wir die einzelnen Stadtteile gesondert vornehmen. Die Sebalderseite von Nürnberg,

wahrscheinlich der ältere Teil der Stadt, zieht sich von der Pegnitzniederung aus den Hang des Burgberges hinauf. Die Lorenzer Stadt liegt auf der Niederterrasse des anderen Pegnitzufers. Die Pegnitzniederung, ein Überschwemmungsgebiet, wurde erst spät bebaut, die beiden Teile der Stadt waren lange Zeit nur durch die Mauern und durch Brücken miteinander verbunden. Die Bamberger civitas, die bürgerliche Ansiedlung, liegt auf zwei Rednitzinseln. Diese Lage war fast ihr einziger Schutz, denn die Stadt war sehr schwach befestigt. Es gab wegen einer besseren Bewehrung der Stadt öfters Streitigkeiten mit dem Bischof und dem Domkapitel, aber die Stadt verlor meist diese Prozesse (**122**). Die früheren geistlichen oder Immunitäts-Gebiete, kurz die Domstadt, bedecken die Rücken und Hänge der Hügel, die auf dem linken Ufer der Rednitz ansteigen, und füllen die dazwischen liegenden Täler aus — eine eigentümliche Verbindung von Rücken-, Hang- und Nischenlage.

IV. Der Grundrifs der Städte.

Wenn unsere These richtig ist, daß die meisten Städte durch Gründung entstanden sind, so muß sich das auch im Stadtplan äußern, wobei nur die bewidmeten Dörfer aus der Spätzeit der Stadtrechtsverleihung eine Ausnahme machen dürfen. J. Fritz, der erste, der sich mit den Stadtplänen näher befaßt hat, hat in seinem Programm über die „deutschen Stadtanlagen“ den Satz aufgestellt, der Grundriß der mittelalterlichen Städte Süd- und Westdeutschlands sei im Gegensatz zu dem der Städte des ostelbischen Kolonisationsgebietes unregelmäßig, der Anbau der Stadt sei gänzlich willkürlich, je nach dem augenblicklichen Bedürfnis erfolgt (**33**, 6—16), — daraus schließt er, daß die Städte hier nur großgewordene Dörfer, die Grundlage des Grundrisses also das Haufendorf sei. Dem hat schon O. Schlüter widersprochen (**34**), P. J. Meier hat an Hand konkreter Beispiele auf die Planmäßigkeit der Anlage vor allem westdeutscher Städte hingewiesen (**35**), und seither ist in verschiedenen Arbeiten gezeigt worden, daß auch die süddeutschen Städte großenteils eine regelmäßige, nach einem bestimmten Plan ausgeführte Anlage zeigen, die nur auf den Willen eines Gründers zurückgehen kann, — man darf nur nicht den freilich noch regelmäßigeren Grundriß der ostdeutschen Städte oder der Barockstädte zum

Muster nehmen. So hat Gradmann gezeigt, daß in Württemberg der größte Teil der Städte einen Plan und einen Grundgedanken im Grundriß aufweise (**25**; **26**), das gleiche hat Recknagel für Südbayern (**30**), Schrader für Hessen festgestellt (**29**). Auch im Obermaingebiet liegen die Dinge ähnlich.

Die Städte wurden meist in Anlehnung an eine bereits bestehende Siedlung gegründet (**83**; **88**), im Anschluß an eine Burg oder an einen Königshof, an ein Kloster oder auch an ein Dorf.

So sind viele Städte des Obermaingebietes im Anschluß an ein Dorf entstanden, oft dicht daneben, oft auch weiter entfernt. Einzelne Fälle davon wurden schon oben angeführt. Bei diesen läßt sich die Lage des Dorfes meist noch feststellen. Manche Stadt erscheint vorher in den Urkunden als Dorf, aber es läßt sich nichts Genaueres über dessen Lage angeben: dies gilt für Kronach, Staffelstein, Schwabach, Altdorf, Auerbach, Lauf, Baiersdorf, Scheinfeld, Iphofen, Uffenheim, Leutershausen, Gerolzhofen, Prichsenstadt, das als Dorf Brießendorf geheißen hat.

In unmittelbarem Anschluß an eine Burg, vielleicht auch im Anschluß an den Burgflecken, der bei der Burg entstanden ist, sind wohl gegründet die Städte Nürnberg, Betzenstein, Hilpoltstein, Königsberg, Rothenburg, Schauenstein, Lichtenberg, Berneck, Pottenstein, Lichtenfels. Im Anschluß an einen Königshof entstanden Forchheim, Herzogenaurach, Langenzenn und Weißenburg, — allerdings war der Königshof zur Zeit der Stadtentstehung meist nicht mehr im Besitze des Königs. Es kann auch vorkommen, daß eine Burg und ein gleichnamiges Dorf vorher da waren, so bei Heideck, Heldburg, Abenberg, Creußen, Burgkunstadt. Im Anschluß an ein Kloster entstanden sind die Städte Ansbach, Münchberg und Spalt. Städte aus „wilder Wurzel", d. h. solche, die frei ins Gelände gebaut wurden ohne Anschluß an irgendeine bestehende Siedlung, sind ganz selten, vielleicht darf Neustadt a. d. Heide als solche angesehen werden.

Gesondert ist Sonneberg zu besprechen; es sollen früher zwei Städte bestanden haben, eine auf der Hochebene, Röthen auf der Ebene, und eine im Tal, an der Stelle des jetzigen Sonneberg (Röthen im Tal). Im Jahre 1317 kommen die beiden noch getrennt vor; noch im 14. Jahrhundert sollen dann die beiden Städte zusammengelegt worden sein und den Namen der

Burg Sonneberg, zu deren Füßen die Gesamtstadt jetzt liegt, angenommen haben (**13**, 129; **172**, 32).

An dieser Stelle können auch die verschiedenen Teile Bambergs besprochen werden (**122**, 199 ff., 282 ff.): Auf dem heutigen Domberg stand die von verschiedenen Schriftstellern erwähnte Burg Babenberg[1]). An ihrer Stelle wurde am Anfang des 11. Jahrhunderts der Dom errichtet, hier war der Sitz des Bischofs und des Domkapitels. Zur Domstadt hat auch der Kaulberg gehört. Auf der linken Seite der Rednitz sind außerdem noch die Gebiete der Stifte St. Stefan und St. Jakob, dazu des Klosters Michelsberg gewesen, — diese vier haben zusammen mit dem Stift St. Gangolf in der Theuerstadt rechts der Rednitz die Immunitätenstadt, die geistlichen Gebiete der Stadt Bamberg gebildet. In dieser Immunitätenstadt hat sich auch ein „wilder Markt" entwickelt, d. h. ein nicht vom König genehmigter (**122**, 257 f.). Die bürgerliche Siedlung ist auf der Rednitzinsel entstanden. Nach Schweitzer wurde der linke Flußarm, der Mühlgraben, allerdings erst im hohen Mittelalter geschaffen (**129**). Das Rathaus hat früher auf der Hauptinsel gestanden, es wurde erst später auf die künstliche Insel im Flusse verlegt. Der „Sand" links der Rednitz hat zur civitas gehört. Rechts des Flusses hat noch das Dorf Theuerstadt bestanden, das später in den Stadtbezirk einbezogen wurde. Befestigt waren von diesen Stadtteilen der Domberg und später (nach 1430?) ein Teil der Inselstadt (**122**).

Die älteren Ansiedlungen, die zu Ausgangspunkten für die Städte wurden, bilden in einigen Fällen gewissermaßen den Kristallisationskern, an den sich die Stadt anschließt. Wurde die Stadt entfernt davon angelegt, so hatte dieser Kern auf die Festlegung des Stadtplanes natürlich keinen Einfluß, wir können, lediglich vom Stadtplan aus angesehen, diese Städte ohne Kristallisationskern als aus „wilder Wurzel" entstanden bezeichnen. Sonst sind die Kristallisationskerne, besonders soweit es sich um Dörfer und Königshöfe handelt, bei der Betrachtung der Stadtpläne mit zu berücksichtigen bezw. auszuscheiden, da gerade diese manchen Stadtplänen das Aussehen des Unregelmäßigen geben. Ferner sind die Straßen der mittel-

1) Daß auf dem Domberg der Platz der Burg Babenberg war und nicht auf der Altenburg, hat Th. Rudhardt nachgewiesen (**123**).

alterlichen Städte vielfach krumm, gebogen, erweitern sich plötzlich und werden dann wieder schmal, — trotzdem kann die Gesamtanlage regelmäßig sein, die Stadt unterscheidet sich doch vom Haufendorf.

Manche Städte zeigen deutlich faßbare geometrische Umrißformen, von kleinen durch das Gelände bedingten Unregelmäßigkeiten abgesehen. Coburg z. B. hat, wenn wir uns den ursprünglichen Verlauf des Mauerzuges wieder herzustellen versuchen (der jetzige Umriß der Altstadt ist durch das Schloß gestört), einen ovalen Umriß; er erinnert an den mancher ost- und norddeutscher Städte, auch in den Ausmaßen[1]). Auch der Umriß Heidecks ist annähernd oval. (Vgl. Taf. I u. V.)

Die Stadt Zeil zeigt sich als Dreieck, der Umriß von Eltmann, ein etwas verschobenes Rechteck, soll der eines merovingisch-fränkischen Kastells sein (**135**, 28—41). Haßfurt, Prichsenstadt, Gerolzhofen und Velden haben rechteckige Formen. Die Umrisse der Städte in Mündungsspornlage Kronach und Stadtsteinach ähneln in ihrem Aussehen einer Lanzenspitze, ebenso die von Teuschnitz und Helmbrechts. Baiersdorf und Auerbach haben fast den gleichen Umriß, man könnte ihn etwa birnenförmig nennen. Sichere Schlüsse auf die Entstehungsweise der Städte lassen sich aus den Umrißformen natürlich nicht ziehen, nur im Zusammenhang mit den übrigen Grundrißformen können sie Bedeutung gewinnen.

Fast alle Städte haben einen deutlich sich ausprägenden Marktplatz. Dieser ist entweder annähernd quadratisch und liegt dann meist seitlich der Hauptstraße; seltener wird er durch sie geschnitten; oder er ist in der Form des Straßenmarktes ausgebildet, d. h. die Hauptstraße verbreitert sich an einer Stelle und bildet zugleich den Markt, oder sie ist die ganze Stadt hindurch so breit, daß sie als Markt dienen kann. Am Marktplatz liegt gewöhnlich auch das Rathaus; manchmal, z. B. in Herzogenaurach, Staffelstein, Weißenburg, trennt es den Marktplatz von der Hauptstraße. Die Kirche ist in einen eigenen Kirchenbezirk, der auch den alten Friedhof umfaßt, zurückgezogen, in ganz seltenen Fällen liegt sie dicht an der

1) Nach O. Schlüter (**29**, 317) hat z. B. Freiburg a. U. einen Durchmesser von 375 m, der Coburgs ist nach Riemann (**130**, 156 f.) ungefähr ebenso lang.

Hauptstraße oder am Marktplatze. Sind Städte ohne jeglichen Marktplatz innerhalb der mittelalterlichen Ummauerung, wie z. B. Mainbernheim und Kupferberg, so können wir mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß sie mit dem Stadtrecht bewidmete Dörfer sind.

Nach den Grundformen sind verschiedene Typen der Stadtanlagen aufgestellt worden, so von P. J. Meier (**35**), Klaiber (**42**) und Gradmann (**25**; **26**). Diese Einteilung in Typen muß sich auf die Erfassung der Hauptmerkmale beschränken, denn fast jede Stadt ist etwas Fürsichbestehendes, Einzigartiges, sodaß beinahe jede einen etwas anderen Grundriß zeigt, also fast für jede eine andere Bezeichnung gewählt werden könnte.

Die einfachste Grundrißanlage ist etwa die, daß die ganze Stadt nur aus einer einzigen Straße besteht; im Obermaingebiet finden wir diese Anlage in der Barockgründung St. Georgen am See, — sie verdankt einer Fürstenlaune des 18. Jahrhunderts ihre Entstehung (**38**).

Ellingen hat nur eine einzige Längs- und eine Querstraße, dazu noch eine Nebengasse. Es hat zwar einen Marktplatz, aber man kann die Anlage doch nicht städtisch nennen. In den Urkunden ist auch immer von einer Ummauerung des Dorfes Ellingen die Rede[1]). Die neue Gasse ist eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts (**133**, 75). Ich zähle Ellingen also zu den Städten mit dörfischem Grundriß.

Die richtig städtischen Grundrisse beginnen erst mit den weiter ausgeführten Systemen. Das einfachste ist die rippenförmige Anlage. Velden a. d. Pegnitz zeigt sie ohne Verbindungsgassen entlang der Stadtmauer (hier ist sie durch die Lage im engen Pegnitztal bedingt, die Hauptstraße ist hier zugleich Marktstraße), ebenso der älteste sich an den ehemaligen Königshof anschließende Teil Herzogenaurachs (später, noch im Mittelalter, erweiterte sich die Stadt radial entlang den von der Stadt ausgehenden Straßen)[2]).

Oft zieht entlang der Stadtmauer oder parallel zu ihr noch eine Gasse, sodaß die einzelnen Stichgassen dadurch miteinander verbunden sind. In Scheßlitz und Naila ist diese Anlage

---

1) Z. B. Reg. Imp. VIII, 5896; XI, 3839.

2) Plan bei Rühl, Erlanger Heimatbuch 1921.

einseitig durchgeführt, d. h. so, daß die eine Seite der (Markt-) Straße nur einen großen Baublock aufweist (in Pottenstein sind es zwei) und die Quer- und die Verbindungsgassen auf die andere Seite beschränkt bleiben. Reine Rippenformen zeigen Staffelstein, Kulmbach, Marktredwitz, Helmbrechts, Ebermannstadt, Heldburg, ebenso der älteste Teil der Stadt Bayreuth[1]). Auch der älteste Teil Rothenburgs, die Bezirke um die von der Burg ausgehende Herrengasse, die ursprüngliche Spornsiedlung, hat diese Anlage; die Erweiterungen der Stadt erfolgten radial, soweit das Gelände dies zuließ. Das älteste Weißenburg, der Teil östlich des „Hofes" (das ist vermutlich der alte Königshof, wahrscheinlich der Kristallisationskern der Stadt) (**166**) zeigt Rippenform, ebenso Forchheim südlich der Kaiserpfalz, Schwabach, Weißenstadt (bei diesen ist sie schon etwas erweitert), auch Langenzenn, — hier liegt der Stiftsbezirk inmitten der Stadt, ebenso in Spalt.

Auch der älteste Teil Ansbachs hat die Rippenform als Grundgedanken. Die Stadt wurde im Anschluß an das St. Gumbertusstift gegründet. Unter dem Markgrafen Albrecht Achilles (1440—1486) wurde die Stadt erweitert (vor 1460) (**120**), sodaß die Altstadt Ansbachs jetzt eine leiterfömige Anlage zeigt. Im Barockzeitalter wurde im Süden der Altstadt die Neustadt angelegt. Dem ursprünglichen Plane nach sollte sie ein verkleinertes Abbild von Freudenstadt im Schwarzwald sein, also einen mühlbrettförmigen Grundriß bekommen; die ausgeführte Anlage zeigt vier rechteckige Baublöcke, in die ein quadratischer Platz in der Mitte eingeschnitten ist (**38**, 28 ff.; **119**).

Rippenform in Verbindung mit einem Straßenmarkt haben Pegnitz, Münchberg, Weismain und Betzenstein. Eine bemerkenswerte Ähnlichkeit, fast Gleichheit zeigen, wie im Umriß, so auch im Grundriß die beiden Städte Baiersdorf und Auerbach. Bei beiden haben wir eine breite Marktstraße mit Quergassen, bei beiden teilt sich die Marktstraße in etwa zwei Dritteln der Länge der Stadt in zwei Arme, einen Baublock in der Mitte lassend. In Auerbach steht allerdings das Rathaus auf der Marktstraße, in Baiersdorf in der Häuserreihe. Einen ganz ähnlichen Grundriß zeigen die Altstadt von Winds-

1) Stadtbild von Bayreuth aus dem 17. Jahrh. bei Meyer (**129**).

heim (die neueren Teile sind konzentrisch um die Altstadt herumgebaut) und Burgkunstadt; hier muß sich die Anlage nach der Burg als Kristallisationskern richten.

Die Rippenform tritt auch erweitert auf: Parallel zur Hauptstraße läuft eine zweite Straße, wie in Ebern und Schlüsselfeld (diese Städte sind ziemlich rechtwinkelig angelegt) und in Heideck, oder die Stadt besteht gar aus vier Parallelstraßen, wie Altdorf, eine mittlere Straße bildet den Markt. (Vgl. Taf. I u. II.)

Ähnlich diesem „Paralleltypus" (Klaiber **42**, 54) ist die Zweistraßenanlage, auch leiterförmige Anlage genannt (der Ausdruck stammt von Gradmann (**26**, 425)): Von der Hauptstraße geht eine zweite unter spitzem Winkel ab, an ihrem Ende führt eine Gasse, meist senkrecht, auf die Hauptstraße zurück. Stadtsteinach und Kronach zeigen diese Anlage (beide auf schmalem Mündungssporn gelegen, wie oben festgestellt wurde), ebenso das in das Ölschnitztal eingeengte Berneck, die in das enge Tal der Röthen eingezwängte Altstadt von Sonneberg, ferner Ummerstadt, Creußen, sehr deutlich Waischenfeld und Lichtenberg, etwas erweitert Roth, auch ein Teil von Wunsiedel, der wegen seines geschlossenen Aussehens auf dem Plane von 1834[1]) der älteste der Stadt sein könnte.

In erweiterter Form erscheint diese Zweistraßenanlage bei Wolframs-Eschenbach, Hersbruck, Hilpoltstein und beim ältesten Teil von Höchstadt a. d. A. Bei den drei letzten Städten gehen die Straßen von der Burg aus. Die mittelalterliche Erweiterung Höchstadts legt sich im Halbkreis um die innere Stadt.

Einige Städte sind in der von Geisler sogenannten Gitterform angelegt (**28**, 97 ff.; **33**, 14) oder zeigen wenigstens Ansätze dazu (von anderen wie Rietschel (**83**, 128) und Schrader (**29**, 43) Normaltypus, von Klaiber (**42**, 58) Baublocktypus genannt), gleich der Anlage der meisten ostdeutschen Kolonisationsstädte. Allerdings ist die Gitterform im Obermaingebiet nicht so regelmäßig rechteckig ausgebildet wie in vielen Kolonisationsstädten; aber sie ist doch in einigen Fällen deutlich zu erkennen, am deutlichsten ausgeprägt in Coburg (hier haben wir schon in Umriß und Umfang eine Übereinstimmung mit den ostdeutschen Städten feststellen können), — nur sind hier im Laufe der Zeiten ver-

1) Plan Wunsiedel vor dem Brande von 1834 im Staatsarchiv zu Bamberg.

schiedene Veränderungen vorgenommen worden durch fürstliche Bauten, wie die Ehrenburg, das Regierungsgebäude am Marktplatz, wodurch der Grundplan etwas umgestaltet wurde. Auch Neustadt a. d. A. zeigt diese Form ziemlich rein, etwas weniger rein der Plan von Iphofen. Haßfurt fällt auf wegen seiner fast strengen Rechtwinkligkeit, — hier ist das Gittersystem nicht vollständig durchgeführt, aber in den Grundzügen deutlich zu erkennen. (Vgl. Taf. V u. IV.)

Vielfach berührt sich dieses Gittersystem mit den Rippenformen, besonders bei kleineren nicht vollständig durchgeführten Anlagen, sodaß schwer zu entscheiden ist, welchem von beiden die betreffende Stadt zuzurechnen ist, — die Hauptsache bleibt, daß ein regelmäßiger Grundriß sich feststellen läßt. Hierher gehören Rodach b. Coburg, Neustadt a. d. Heide und die von den Burgen abhängigen ziemlich rechtwinkligen Grundrisse von Königsberg und Seßlach, ebenso der Markt Lenkersheim (er war bis 1526 Stadt (**10**)). (Vgl. Taf. III.)

Radialformen im Grundriß zeigt Zeil sehr deutlich, außerdem noch Leutershausen, Hofheim, Scheinfeld, Gerolzhofen, Lichtenfels und die Altstadt Erlangen in ihrer Form vor dem Brande von 1706 (beim Wiederaufbau wurde ihr Grundriß dem schachbrettförmigen Plane der Neustadt angenähert[1])).

Die civitas Bamberg zeigt strahlenförmige Anlage: die Straßen laufen alle auf die nebeneinander liegenden Brücken, die obere und die untere, zu. Eine ist als Marktstraße ausgebildet, an ihr stand ursprünglich das Rathaus. Die Domstadt Bamberg kann naturgemäß keine regelmäßige Anlage zeigen, abgesehen davon, daß diese schon durch die Geländeverhältnisse unmöglich gemacht wird; bestand sie doch aus 5 gesonderten Teilen.

Abenberg, Schauenstein und Uffenheim können keinem von diesen Systemen eingereiht werden. Sie zeigen aber städtische geschlossene Bauweise und haben einen Marktplatz, die zwei ersteren in der Form des Straßenmarktes.

Ausgesprochen dörfischen Grundriß haben dagegen folgende mittelalterliche Städte: die Bergstädte Arzberg und

---

1) Plan der Altstadt Erlangen aus der Zeit vor dem Brande von 1706 bei Rühl (**137**); v. Raumer (**140**).

Kupferberg, ferner Mainbernheim — es hat keinen Marktplatz, die Anlage ist zwar rippenförmig, aber die Seitengassen zeigen alle offene Bauweise — und das oben schon genannte Ellingen.

Rein dörfischen Grundriß haben ferner Steinach im Thüringer Wald, Sonnefeld und Zirndorf, — Städte der jüngsten Periode.

Aus den Stadtplänen von Selb, Kirchenlamitz, Goldkronach, Gefrees und Teuschnitz ist nichts zu erkennen, was auf eine mittelalterliche Anlage hinwiese. Die Städte wurden anscheinend nach großen Bränden nach einheitlichem oder wenigstens vereinheitlichtem Plane wieder aufgebaut. Vom rein beschreibenden Standpunkt aus wäre bei Goldkronach etwa Ansatz zur Gitterform festzustellen, bei Kirchenlamitz und Gefrees Rippenform; Selb wäre als Zweistraßenanlage anzusprechen.

Ebensowenig ist aus dem heutigen Plane von Fürth zu erkennen, ob der Markt einen schematischen Grundriß hatte; der jetzige Stadtplan Fürth zeigt meist rechteckige oder viereckige Baublöcke mit geraden wie mit dem Lineal gezogenen Fronten.

In Nürnberg[1]) wurden auf der Sebalderseite schon im Laufe des Mittelalters manche Stadtteile verändert und umgebaut (bis zur Zeit Karls IV. (1348) befand sich auf dem heutigen Marktplatze das Ghetto), sodaß die ursprüngliche Anlage nicht mehr festzustellen ist. Es wird angenommen, daß unter der Burg ein Burgflecken entstanden sei mit einer in ostwestlicher Richtung verlaufenden Hauptstraße, dem Zuge Rennweg—Veilodterstraße—Lange Gasse—Schildgasse — Obere Schmiedgasse entsprechend. Unter diesem Burgflecken sei dann die eigentliche Stadt hingestellt worden und zwar in nordsüdlicher Richtung; dieser Teil in den bei Seibold angegebenen ungefähren Grenzen (40) wäre etwa als verdoppelte Zweistraßenanlage anzusprechen. Die Stadterweiterungen des Mittelalters sind meist radial nach den Toren gerichtet. Die Lorenzerstadt innerhalb der vorletzten Befestigung zeigt meridianförmige Anlage mit Straßenmarkt (der heutigen Adlergasse) in sehr langgestreckter, rechtwinkliger Ausführung; die Erweiterungen legen sich wie bei Windsheim, Forchheim, Gerolzhofen u. a. konzentrisch um die innere Stadt, die Straßenzüge nach den Landstraßen orientiert.

1) Für den Plan und die Entwicklung Nürnbergs vgl. A. v. Hofmann (158, 108—143); Seibold (40).

Von neuzeitlichen Stadterweiterungen, um diese gleich hier zu besprechen, bietet nur die von Sonneberg etwas bedeutsam in die Augen Fallendes; die jetzt in die Ebene vorgeschobene Stadt wird nach streng rechtwinkligem Schachbrettsystem weitergebaut. Bei den anderen Städten sind die Erweiterungen meist radial nach den Landstraßen gerichtet, oder sie zeigen eine rechteckige Gitterform. Vor allem haben sich die Städte nach dem Bahnhof hin erweitert, wo dieser nicht unmittelbar an die Stadt zu stehen gekommen ist. Es sind besondere Bahnhofvorstädte entstanden, so vor allem in Bamberg, Bayreuth, Coburg, Forchheim.

Beim Überblick über die Ergebnisse dieser Stadtplanuntersuchung zeigt sich, daß die überwiegende Mehrzahl der Städte nach einem Schema gebaut ist, das die Städte wesentlich von den Dörfern der betreffenden Landschaft unterscheidet. Vor allem zeigen das die Städte mit streng rechtwinkeligem, ganz schematischem Grundriß; bedeutsam ist, daß gerade von ihnen besonders viele an den alten Handelsstraßen liegen: Forchheim, Baiersdorf, Zeil, Haßfurt, Coburg, Neustadt a. d. A., Rothenburg, Pegnitz, Ebern, Weißenstadt. Es hat sich dabei auch gezeigt, welche mittelalterlichen Städte nur bewidmete Dörfer sind: Arzberg, Kupferberg, Mainbernheim und Ellingen.

Zahlenmäßig verhalten sich die Städte mit regelmäßigem städtischem zu denen mit dörfischem Grundriß wie 72 : 7. Dabei sind natürlich die Städte, deren Grundriß in der Neuzeit verändert wurde (s. o. S. 72), ausgeschlossen, ebenso Bamberg, dessen Grundriß, da er sich nach den Brücken richtet, nicht unbedingt als städtisch anzusprechen ist. 84% der Städte des Obermaingebietes haben einen Grundriß, der erkennen läßt, daß die Stadt nach einem bestimmten Plane oder jedenfalls mit der Absicht, eine städtische Siedlung anzulegen, gebaut wurde, — ein weiterer und zwar ausschlaggebender Beweis für die Richtigkeit der These Rietschels. In Hessen, in Steiermark und in Württemberg ist das Verhältnis ähnlich. In Südbayern ist der Prozentsatz der reinen Dorftypen etwas größer, in Steiermark etwas kleiner[1]).

1) Nach der Zusammenstellung bei Recknagel (30, 80).

Die Anlagen mit annähernd oder rein gitterförmigem Grundriß gehören zum größten Teil Städten an, die sicher schon vor dem 14. Jahrhundert bestanden haben. Die Radialformen, die Rippenformen und Zweistraßenanlagen entstammen meist dem 14. Jahrhundert; einzelne sind aber auch älter oder jünger.

Bezüglich der räumlichen Verteilung der Grundrißtypen läßt sich nur feststellen, daß westlich der Rednitz—Itz-Linie die Straßenmärkte seltener werden (hier haben 38% der Städte Straßenmärkte, im Gesamtgebiet 44%). Daß das Rathaus mitten auf dem Marktplatz steht, kommt hier gar nicht mehr vor. Die Straßenmarkttypen weisen im allgemeinen auf bayerisch-oberpfälzischen Einfluß hin, soweit die betreffenden Städte nicht überhaupt zur Zeit ihrer Gründung zu den oberpfälzischen oder wittelsbachischen Landen gehört haben. Die Städte mit gitterförmigem Grundriß bleiben auf die Gegend westlich der Rednitz und der Itz beschränkt, in Übereinstimmung damit, daß sie auch zu den ältesten des Gebietes gehören. Die Leiterformen sind im wesentlichen auf das Gebiet östlich dieser Linie beschränkt.

V. Die Entwicklung der Städte.

Erst mit Hilfe der Gründungstheorie wird es verständlich, warum die Zahl der Städte im Obermaingebiet so groß ist, und warum die meisten dieser Städte sich nicht weiter entwickeln konnten, sondern Land- und Zwergstädte bleiben mußten: das Gebiet zerfiel zur Zeit der Städtegründung in viele kleine und kleinste Territorien. Jeder Territorialherr wollte in seinem Gebiet mindestens eine Stadt haben, schon um der finanziellen Einkünfte, die eine solche gewährte, vor allem der Marktabgaben, teilhaftig zu werden[1]). Als dann im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts die meisten dieser Territorien verschwunden waren und sich die größeren Territorien herausgebildet hatten,

1) Solche Territorialherren waren die Grafen von Andechs (Herzöge von Meranien), die Grafen von Orlamünde, die Herren von Schlüsselberg, die Vögte von Weida, die Grafen von Hohenlohe, der König von Böhmen, die Landgrafen von Leuchtenberg, die Herren von Heideck, die Klöster Langheim, Saalfeld, Ebrach u. a. m. Vgl. dazu: v. Guttenberg (98); die histor. Abschnitte in Bd. 3 u. 4 der Bavaria; die histor. Einleitungen zum Inventarisationswerk der Kunstdenkm. Bayerns und Thüringens.

die dann bis zum Ausgang des alten Reiches fortbestanden haben[1]), da mußten natürlich die Städte der kleineren Territorien nach ihrer Eingliederung in die größeren ihre Bedeutung verlieren, die sie bis dahin als Mittelpunkt eines kleineren Gebietes gehabt hatten. Als dann gar der größte Teil des Gebietes an Bayern kam, mußte eine noch größere Zahl von Städten zur Bedeutungslosigkeit für die Allgemeinheit herabsinken. So läßt sich m. E. wenigstens zum Teil die große Zahl der Städte erklären und auch, warum die meisten Zwerg- und Landstädte bleiben mußten, — das Land war mit Städten übersättigt, es konnte nicht soviel städtische Bevölkerung brauchen[2]).

Bei den Bergstädten des Fichtelgebirges und des Frankenwaldes bewirkte der Umstand, daß allmählich die Erze vollkommen abgebaut waren (**16**, 82), das gleiche Ergebnis.

Waren so die Grundlagen der Wirtschaft zerstört, so mußten sich die Einwohner nach anderen Erwerbszweigen umsehen, sie verlegten sich entweder auf die Landwirtschaft — heute sind die meisten Land- und Zwergstädte und auch einige Kleinstädte Ackerbürgerstädte —, oder sie mußten sich der Industrie zuwenden.

Die industrielle Entwicklung wurde zum ausschlaggebenden Faktor für das Fortkommen und Aufblühen der Städte. Sie kam natürlich vor allem für die Städte in guter Verkehrslage in Betracht, sie wurde zur Lebensfrage in Gegenden, in denen die Landwirtschaft die eigene Bevölkerung nicht zu ernähren vermag, im Fichtelgebirge, im Frankenwald, im Thüringer Wald und in dessen Vorland.

---

1) Es sind dies in der Hauptsache die Bistümer Würzburg, Bamberg und Eichstätt, die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, die bis 1918 immer noch sehr zersplitterten wettinischen Lande, das Deutschordensgebiet, Ballei Franken, die Kurpfalz und die Reichsstädte, vor allem Nürnberg.

2) Die territoriale Zersplitterung war vielleicht auch mit daran schuld, daß Fürth nicht im Laufe des Mittelalters Stadt wurde, — Marktort war es ja seit langem; denn an dieser Stadt hatten der Burggraf von Nürnberg, die Reichsstadt Nürnberg und das Hochstift Bamberg Rechte und Anteile (6). Wäre es aber im Besitze eines Einzelnen gewesen, etwa des Burggrafen, so hätte sich dieser sicher die Gelegenheit nicht entgehen lassen, neben Nürnberg eine gefährliche Konkurrentin dieser Stadt, die Fürth tatsächlich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts immer mehr wurde, großzuziehen.

Lebensnotwendig war die Industrie vor allem für Nürnberg. Gradmann hat gezeigt (**27**), daß Nürnberg wegen seiner zunächst äußerst ungünstigen Lage mitten im Reichswald von Anfang an auf Industrie und Fernhandel angewiesen war, wenn es überhaupt bestehen wollte. So wurde es Sitz der Metallindustrie. Nach Sombart (**88,** 156) war es überhaupt eine von den wenigen Industriestädten des Mittelalters. Für das Aufblühen und die erstaunliche Entwicklung Nürnbergs im Mittelalter werden verschiedene Gründe geltend gemacht (**27**; **31**): die Gunst der Kaiser, die ihm viele Handels- und Zollprivilegien gegeben haben, die Tüchtig- und Geschicklichkeit der Einwohner; die Durchgängigkeit des Geländes der Umgebung Nürnbergs; denn sobald die wichtigsten Straßen, die Nordsüdstraße und die Rhein-Donaustraße, durch die Stadt gelegt waren, war deren Lage für den Handel äußerst günstig, zumal auch der Weg vom Südwesten des Reiches, vom Elsaß usw. nach Böhmen durch Nürnberg gehen konnte. Die Lage Nürnbergs war nunmehr besser als die Bambergs, das zwar auch an der Südnordlinie liegt, dem aber eine gleichbedeutende Westostlinie fehlt. Es wird auch darauf hingewiesen (**31**), daß zum Anwachsen Nürnbergs besonders in den Anfangszeiten wohl auch der Kult eines Spezialheiligen, des heiligen Sebaldus, beigetragen habe, da er viele Wallfahrer herbeizog. Den Wallfahrten ist aber doch m. E. keine allzu große Bedeutung für die Entwicklung eines Ortes beizulegen: bei Vierzehnheiligen ist nicht einmal eine Siedlung kleinsten Maßstabs entstanden, die meisten anderen großen Wallfahrtsorte, wie Gößweinstein, Altötting, Mariazell, sind Marktflecken oder Landstädtchen geblieben. Nürnberg war schon im Mittelalter die größte und weitaus bedeutendste Stadt des Obermaingebietes, eine der größten des mittelalterlichen Deutschlands überhaupt (**86,** 58; **87,** 99), und ist es unverändert bis auf den heutigen Tag geblieben. Immer noch ist es ein Hauptsitz der Metallindustrie, daneben haben sich aber auch andere Gewerbe angesiedelt, die Bleistiftfabrikation, die Spielwarenindustrie u. a. m. Die Metallindustrie blieb nicht auf Nürnberg beschränkt, sondern zog auch dessen nähere Umgebung in ihren Bereich; in Schwabach und Abenberg entstanden Ableger (**6**), vor allem der Nadelindustrie, in Schwabach schon im 16. Jahrhundert auch der Goldschlägerei[1]), auch auf Roth,

1) Bayerland 1928, Heft 16, S. 499ff.: Hans Kraus: Die Schwabacher Goldschlägerei.

Weißenburg, den Markt Wendelstein u. a. dehnte sie sich aus[1]). Im 18. Jahrhundert erwuchs ferner in dem benachbarten Markt Fürth eine schwere Konkurrenz, zu gleicher Zeit etwa auch in der Neustadt Erlangen (**112**, 57 ff.).

Eine besondere Industrie entstand sehr früh, schon im 15. Jahrhundert, in Kulmbach, die Stauchen- (= Kopftücher) Weberei. Sie verbreitete sich von hier aus nach dem nahen Vogtland, nach Münchberg, Hof usw. Es war eine Ausfuhrindustrie, die im Reiche und darüber hinaus Absatz fand; so war Frankfurt a. O. Stapelplatz für die Ausfuhr Kulmbacher Erzeugnisse nach Polen (**113**). Die Textilindustrie hat sich bis zur Gegenwart in Kulmbach und im Vogtland erhalten, nur hat man später die Stauchenweberei aufgegeben, die Industrie wurde vom sächsischen Vogtland her beeinflußt und blieb in enger Verbindung mit diesem. Zur Textilindustrie gingen später auch einige der früheren Bergstädte über: Arzberg, Wunsiedel, überhaupt die Fichtelgebirgsstädte, ebenso Helmbrechts, Lichtenberg u. a. m. Vielfach wurde sie in der Form der Hausweberei betrieben, auch auf das umgebende Land hat sie sich ausgebreitet (der ärmliche Boden kann seine Bewohner nicht ernähren). In den Städten sind die Faktoreien.

Im 17. Jahrhundert wurden neue Formen der Textilindustrie in Erlangen heimisch. Die Hugenotten brachten sie aus ihrer Heimat mit, vor allem Strumpfwirkerei, außerdem Hutmacherei und Handschuhmacherei; deren Erzeugnisse fanden in ganz Europa Absatz. Diese Industrien gingen mit Ausnahme der Handschuhmacherei allmählich ein, da die Erlanger mit ihren veralteten Arbeitsmethoden gegenüber der Konkurrenz der sächsischen Städte nicht bestehen konnten[2]). Heute ist in Erlangen die Textilindustrie wieder ein Hauptindustriezweig (vor allem Baumwollspinnerei) geworden, daneben spielen noch die elektrotechnische und die Metall-Industrie eine Rolle.

In Nürnberg wurde die Textilindustrie nie heimisch. Versuche der Ansiedelung schwäbischer Barchentweber führten zu keinem Ergebnis (für sie wurde die Siedlungskolonie der „sieben Zeilen“

---

1) Bayerland 1928, Heft 16 u. 17.

2) Schanz (**112**) (vor allem S. 24—28, 43, 71—104) gibt eine genaue Schilderung der Erlanger Industrieverhältnisse des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhs. (dazu Urkundenanhang).

auf dem Gebiete der vorletzten Stadtbefestigung geschaffen) (**38,** 102 ff.). Dagegen war im 18. Jahrhundert in Herzogenaurach die Tuchmacherei sehr in Blüte. Die Herzogenauracher Tuchmacher hatten ihre eigenen Markttage in Nürnberg (**6**). Gegenwärtig sind dort Schuhfabriken die Hauptindustrie, ebenso in Naila.

Eine besondere Industrie entstand im Laufe des 19. Jahrhunderts in Selb, die Porzellanindustrie. Um ihre Bedeutung zu charakterisieren, genügt es, die Namen Hutschenreuther und Rosenthal zu nennen. Die für diese hochentwickelten Betriebe nötige Porzellanerde kommt größtenteils aus dem nahen Böhmen[1]). Auch in Kronach hat der gleiche Industriezweig Eingang gefunden, ebenso in Arzberg und Marktredwitz. Bis ins 18. Jahrhundert hinein war die Creußener Töpferei weit bekannt (**131,** 283 ff.; **6**), bis ins 19. Jahrhundert die von Ummerstadt (**13,** 104 f.), ebenso die Fayencen von Ansbach und St. Georgen am See[2]); heute sind sie verschwunden.

Im Vorland des Thüringer Waldes ist die Spielzeugmacherei heimisch; ihre Mittelpunkte sind Sonneberg, Neustadt a. d. Heide und Schalkau. Eingeführt wurde sie von Nürnberger Kaufleuten (**11,** III, 212 ff.; **13,** 129); Nürnberg ist ja auch ein Hauptsitz dieses Industriezweiges.

In Lichtenfels, Coburg, Sonnefeld und Burgkunstadt hat die Korbmacherei ihren Sitz.

Es lassen sich also drei Industriegebiete im Obermaingebiet unterscheiden: das älteste ist das Nürnberger mit seinen Ausläufern, etwas jünger das vogtländisch-fichtelgebirgische Textilindustriegebiet, und dazu kommt noch das neuzeitliche Coburg-Sonneberg-Lichtenfelser Gebiet. Im übrigen ist die Industrie nur in den größeren Städten heimisch geworden, in Bayreuth, Ansbach, Forchheim und erst in allerjüngster Zeit in Bamberg und Rothenburg. Als reine Industriestädte lassen sich die letzteren nicht bezeichnen, ebenso wenig sind von den oben erwähnten Coburg und Erlangen als solche anzusprechen. Sie verdanken ihren Aufschwung anderen Umständen.

---

1) Fränk. Heimat 1925, Heft 10, S. 366 ff.; Fränk. Bund, Heft 3/4, S. 119—128.

2) Bundschuh (6) Art. Ansbach, St. Georgen, Industrie in Franken.

Die Residenzstädte der Territorien, die sich im Laufe des Mittelalters herausgebildet hatten, wurden natürlich Mittelpunkte des ganzen Herrschaftsgebietes, in ihnen war die Hofhaltung, in ihnen waren die obersten Behörden, nach ihnen zog sich der Landadel des Territoriums, sie waren auch die kulturellen Mittelpunkte, hier waren Schulen, Gymnasien, Akademien; dadurch wurden Kaufleute angezogen, hierher kam das Militär, ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Entwicklung einer Stadt, und so entstanden die Residenzstädte Bamberg, Kulmbach, an dessen Stelle 1604 Bayreuth trat (**100**,124 f.), ferner Ansbach, Coburg, Ellingen, die heute noch von ihrer Vergangenheit zehren; wurden sie doch durch die Prachtliebe der Fürsten des 18. Jahrhunderts zu ganz beachtenswerten Sehenswürdigkeiten. Nach dem Übergang an Bayern blieben Bayreuth und Ansbach Mittelpunkte, in sie wurden die Kreisregierungen gelegt, Bamberg wurde 1818 wieder kirchlicher Mittelpunkt, außerdem bekam es ein Oberlandesgericht. Das trug viel zur Entwicklung dieser Städte bei. Coburg war bis 1918 Residenzstadt und ist erst seit 1920 bayerische Landstadt. Nur Ellingen als die Residenz des kleinsten Territoriums, der Deutschordensgebiete in Franken, ist zurückgeblieben.

Die Fürstengunst kam nicht nur den Residenzstädten zugute, auch einzelne Landstädte hatten Vorteile davon. So Erlangen; das wichtigste Ereignis in der Entwicklung dieser Stadt war, daß hier Markgraf Christian Ernst im Anschluß an die Altstadt für die Hugenotten die Neustadt gründete. Das zweite wichtige Ereignis war, daß Erlangen ein Schloß bekam, daß also die Hofhaltung wenigstens einige Zeit im Jahre hier verweilte. Das dritte, für die Zukunft der Stadt bedeutungsvollste, war die Gründung der Universität durch den Markgrafen Friedrich. Dazu kam die Lage an der einen Hauptverkehrslinie, die der Stadt die Teilnahme am Fernhandel erleichterte. Zum Aufschwung der Stadt trug auch die wenig glückliche Gewerbepolitik der Stadt Nürnberg und auch anderer Städte während des 17. und 18. Jahrhunderts bei; denn Nürnberger Geschäftsleute, die sich in dieser Stadt beengt fühlten durch den dort neuerdings eingeführten Zunftzwang, zogen nach Erlangen und auch nach Fürth, die beide anfänglich vollständige Gewerbefreiheit hatten (**112**, 50 ff.; 67 ff.; **156**; **157**).

Forchheim und Kronach hatten ihre Bedeutung bis ins 19. Jahrhundert hinein als bambergische, später fränkische Kreisfestungen, jetzt sind sie auch Industriestädte.

In der Neuzeit hat sich natürlich auch die Verbesserung des Verkehrswesens einschneidend geltend gemacht. Nürnberg wurde ein Hauptknotenpunkt der Eisenbahnen, Fürth, Bamberg, Coburg, Ansbach, Lichtenfels, Marktredwitz wurden Knotenpunkte kleineren Ranges. Das bewirkte natürlich eine Vergrößerung der Städte; denn Verkehrsbeamte mußten dort ihren Wohnsitz nehmen, Industrien, die auf den Fernverkehr angewiesen sind, siedelten sich mit Vorliebe an solchen Eisenbahnknotenpunkten an usw. Die Lage an Hauptbahnen kommt auch anderen Städten zugute, wie Erlangen, Forchheim, Kronach, Münchberg, Neustadt a. d. A. Die Lage an einer Bahn wirkt noch in anderer Weise auf die Nachbarstädte größerer Industriezentren. Es haben sich Arbeiter in sie gezogen, die in die größere Stadt zur Arbeit fahren; im Obermaingebiet ist hier Zirndorf zu nennen [1]). Die Bahnverbindung gibt an sich allerdings noch keine Gewähr für industrielle Entwicklung; manche Zwerg- und Ackerbürgerstädte sind, selbst wenn sie an einer Bahn liegen, zurückgegangen oder wenigstens auf ihrem alten Standpunkt stehen geblieben: Baiersdorf [2]), Iphofen, Mainbernheim, Leutershausen, abgesehen von den Städtchen an den Nebenbahnen [3]). Andere Städte dagegen haben sich auch abseits der

1) Ein großer Teil der Einwohner von Teuschnitz arbeitet in den Lehestener Schieferbrüchen.

2) Hübsch (119, 40): die Bahn und der Ludwigskanal hätten zwar den Kreenhandel erweitert, aber die Stadt sei durch sie verödet.

3) Ein Vergleich der Einwohnerzahlen von 1840 und 1925 zeigt das ganz deutlich (die Zahlen von 1840 nach Hohn (7), die von 1925 nach dem bayer. Jahrbuch für 1929).

		1840		1925	
Städte an Hauptbahnen:	Baiersdorf	1530	Einw.	1400	Einw.
	Iphofen	2070	„	1625	„
	Mainbernheim	1633	„	1346	„
	(Leutershausen	1422	„	1357	„)
„ „ Nebenbahnen:	Creußen	1220	„	991	„
	Prichsenstadt	970	„	732	„
	Hollfeld	1700	„	1162	„
	Seßlach	940	„	596	„
„ ohne Bahn:	Betzenstein	600	„	580	„
	Kupferberg	880	„	844	„

Windsheim hatte nach Bundschuh (6) im Jahr 1804: 4000 Einw., 1925 hatte es nur 3600.

Hauptbahnen auf ihrer Höhe gehalten oder sind gewachsen, wenn schon vorher die Stadt wirtschaftlich oder politisch eine Rolle gespielt, oder wenn sich eine besondere Industrie angesiedelt hat, — dazu gehören Bayreuth, Sonneberg, Selb, Wunsiedel.

Die industrielosen Städte sind zurückgeblieben und zu reinen Ackerbürgerstädten geworden, soferne sie dies nicht schon seit ihrer Gründung sind, Städte nur im rechtlich verwaltungstechnischen, nicht im „ökonomischen Sinn". Es sind reine Bauernstädtchen, in denen noch einige Handwerker wohnen, etwa auch noch ein paar handeltreibende Juden. Manche von ihnen bilden immer noch den wirtschaftlichen Mittelpunkt ihrer Umgebung, besonders wenn sie eine Behörde haben, und diese haben sich auch einen bescheidenen Wohlstand erhalten, wie etwa Uffenheim, Gerolzhofen, Haßfurt, Windsheim, Scheinfeld, Weismain, Heldburg u. a. (in Windsheim hat neuerdings die Industrie ihren Einzug gehalten: es werden in einigen Werken die Gipsschichten des Keupers ausgebeutet). Auch Rothenburg gehört hierher trotz seiner Größe. Es war schon zu der Zeit, da es noch Reichsstadt war, wirtschaftlich fast ausschließlich auf die landwirtschafttreibende Bevölkerung in der Stadt und ihrer näheren Umgebung angewiesen. Nur der Getreidehandel und daneben der Wollhandel nach Oberitalien (Como) spielten eine gewisse Rolle (**163**; **93**). Heute hat Rothenburg auch etwas Industrie, daneben spielt noch der Fremdenverkehr eine ziemliche Rolle.

Die anderen industrielosen Städte sind reine Bauernstädtchen: Eltmann, Schlüsselfeld, Pottenstein, Waischenfeld, Heideck, Wolframs-Eschenbach usw.

Einige haben sich auf Spezialitäten in der Landwirtschaft geworfen, die für sie reiche Einnahmequellen bilden. Außer der Weinstadt Iphofen sind hier zwei berühmte Orte zu nennen: die Meerrettichstadt Baiersdorf und die Hopfenstadt Spalt. Baiersdorfer Kreen ist weit bekannt und viel begehrt, allerdings meist unter dem Namen „Nürnberger Kreen". Baiersdorf ist auch der Hauptmarkt dafür. Viel Hopfen wird außer in Spalt noch in Altdorf, Hersbruck, Neustadt a. Aisch und Langenzenn, nebenbei auch in Lauf und Abenberg gezogen. In Verbindung mit dem Hopfenbau steht die Brauerei, die in den fränkischen Städten eine große Rolle spielt oder wenigstens

bis ins letzte Jahrzehnt hinein gespielt hat, in Nürnberg, Kulmbach, Erlangen, Bamberg, Coburg, Forchheim, Höchstadt a. A.; die kleineren Brauereien sind in den letzten Jahren größtenteils verschwunden.

Eine Mittelstadt, in der sich ein großer Teil der Bevölkerung von Bodenbewirtschaftung nährt und zwar von deren intensivster Form, dem Gartenbau, ist Bamberg. In zwei Stadtteilen ist der Erwerb der Einwohnerschaft größtenteils durch die Gärtnerei gegeben, in Theuerstadt und am Kaulberg. Bamberg war schon früh wegen dieser Gärtnerei berühmt und zwar wegen zweier Produkte dieses Erwerbszweiges, wegen des Weines, der an allen Hängen, dem Michelsberg, dem Altenburger Berg, gebaut wurde, und wegen des Süßholzes. Auf dem Zweidler'schen Plane der Stadt Bamberg vom Anfang des 17. Jahrhunderts erscheinen die beiden gewissermaßen als Wahrzeichen der Stadt[1]); Merian erwähnt Bamberg als die Stadt des „Süßen Holzes"[2]), ebenso Bundschuh[2]). Heute hat Bamberg hauptsächlich Gemüsebau.

VI. Der Aufriſs der Städte.

Je nach ihrer Bedeutung und ihren Schicksalen im Lauf der Zeiten haben die Städte einen verschiedenen Charakter, der sich in ihren Bauwerken, also im Aufriß und ihrem ganzen Aussehen, zeigen muß. Das Alter, d. h. die Zeit, die seit der Gründung der Stadt verflossen ist, spielt dabei fast keine Rolle, da die einzelnen Gebäude im Laufe des Mittelalters und der Neuzeit so oft umgebaut, abgerissen oder abgebrannt und wieder aufgebaut worden sind, daß natürlich von ihrem alten Aussehen fast nichts mehr erhalten sein kann. Bemerkenswerte, historisch bedeutsame Bauten sind z. B. in den Städten des Fichtelgebirges fast gar nicht vorhanden, da diese Städte fast alle im Laufe des 19. Jahrhunderts einmal vollständig abgebrannt sind und nur mit geringen Mitteln wieder aufgebaut werden konnten. Sie machen mit ihren einfachen schlichten, schmucklosen, meist schiefergedeckten Häusern einen etwas langweiligen Eindruck. Überhaupt haben manche von

1) Im Staatsarchiv zu Bamberg.
2) Merian (4), Hönn (5), Bundschuh (6), jeweils Art. Bamberg.

den kleineren Städten, vor allem die östlich der Rednitz, wenig von ihrem alten Charakter beibehalten, die Türme und Tore mußten bei vielen im Laufe des 19. Jahrhunderts als „Verkehrshindernisse“ fallen, das Fachwerk wurde vielfach übertüncht u. dgl. m. Ihren alten Charakter haben gerade die größeren treuer bewahrt, die Ummauerung, die gotischen Kirchen, die Renaissanceprunkhäuser, wie das Rathaus und vornehmere Bürgerhäuser, die einfacheren Fachwerkhäuser. Nürnberg, Rothenburg und Weißenburg, die alten Reichsstädte, sind hier zu nennen, dazu Forchheim, Kronach, Heldburg, Königsberg, Seßlach, Burgkunstadt, Weismain, Iphofen, Wolframs-Eschenbach, auch der ältere Teil von Fürth. Die Häuser schauen meist mit der Giebelseite nach der Straße, nur in Nürnberg, wenden sie der Straße die Traufseite zu. Fürth zeigt sich hierin von Nürnberg beeinflußt.

Der Charakter der ehemaligen Residenz- und Fürstenstädte wird durch Renaissance und Barock bestimmt. Coburgs Prachtbauten stammen aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg, der Zeit Herzog Casimirs. Die übrigen haben ihre Ausschmückung gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts erhalten, prächtige Schlösser, meist mit Parks, Stadtpaläste des Adels, daneben reichere und einfache Bürgerhäuser mit einfachem oder Mansarden-Dach, fast durchweg mit der Traufseite nach der Straße; Bayreuth, Ansbach, Ellingen und vor allem Bamberg werden in ihrem Aussehen durch diesen Barockcharakter bestimmt. Aber in diesen Städten allen sind Reste der früheren Zeiten noch vorhanden. Eine Barockstadt aus einem Guß, da sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts vollständig neu aufgebaut worden ist, stellt Erlangen dar. Hier sind die Hauptteile der Stadt, die Häuser, die Kirchen, das Schloß mit dem Park, alle nach einem Willen und einem Plane gebaut. Die Neuzeit hat nur wenig daran verändert[1]).

Auch in einigen ehemaligen Landstädten (im politischen Sinn) herrscht der Barockcharakter vor: in Lichtenberg, Scheßlitz, in der ehemaligen Reichsstadt Windsheim, die nach einem Brande im 18. Jahrhundert wieder aufgebaut wurde, u. a. m.

1) Der Stadtplan von Erlangen und die ganze Anlage der Stadt wurde vielfach besprochen, sodaß ich nicht glaube, näher darauf eingehen zu müssen. Vgl. Schmidt (139), Rühl (137), Erlanger Heimatbuch 1921, S. 83 ff., Brinckmann (37), Kuhn (38) (61—64, 120 f.), Ehlgötz (39, 48).

Die neuzeitlichen Erweiterungen bis zu der Zeit vor dem Weltkriege zeigen die Bauart aller modernen Fabrikstädte, — Mietskasernen, wenig charakteristische Häuser, meist plan- und stillos nebeneinander hingebaut, so die Vorstädte von Nürnberg, Fürth, Erlangen, die Bahnhofvorstädte von Bamberg, Bayreuth. In den Jahren kurz vor und nach dem Weltkriege sind in den größeren Städten Villen- und Landhausviertel entstanden, meist in einiger Entfernung von der Stadt, in Erlenstegen bei Nürnberg, in Dambach bei Fürth, womöglich an den Hängen der umgebenden Berge sich hinaufziehend, wie in Erlangen, Coburg, Sonneberg, Ansbach, Bamberg, Forchheim, daneben auch, besonders nach dem Weltkriege, Siedlungskolonien und Gartenstädte, — außer in den obengenannten Städten in Schwabach, Roth, Weißenburg.

Zusammenfassung der Hauptergebnisse.

Die Hauptergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind folgende: Die mittelalterlichen Städte des Obermaingebietes sind in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl nicht durch die städtezeugende Kraft des Verkehrs groß gewordene Dörfer, sondern sie sind als von einem Territorialherrn gegründet zu denken, der neben einer schon bestehenden Siedlung eine Stadt errichtet hat; das zeigt besonders deutlich die Betrachtung der Stadtpläne. Die Zahl der mit Stadtrecht bewidmeten Dörfer ist daneben verschwindend gering. Die Städte sind nach wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten als Marktorte, Bergstädte oder Burgorte gegründet, meist haben mehrere Gründe zusammengewirkt. Die weitere Entwicklung der Städte hat sich darnach gerichtet, ob in ihnen Industrien haben entstehen können, oder ob sie Mittelpunkte eines Territoriums geworden sind. Die anderen sind zurückgeblieben, sie haben den Wettbewerb nicht mitmachen können, da zuviel Städte im Obermaingebiet vorhanden sind.

Die Entwicklung wird wohl so weitergehen, daß die Mittelstädte und einige Kleinstädte der Industriegegenden, wie Sonneberg, Forchheim, Schwabach, Roth, Weißenburg, Selb, Wunsiedel, Marktredwitz, Münchberg immer mehr anwachsen werden, die anderen werden, falls es ihnen nicht gelingt, eine besondere

Industrie an sich zu ziehen, zu immer größerer Bedeutungslosigkeit herabsinken, besonders wenn ihnen infolge der Staatsvereinfachung auch noch ihre Behörden genommen werden.

Schriftennachweis.

I. Karten und Pläne.

1. Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000.
2. Minerva-Atlas, hrsg. von E. Friedrich, 2. A. 1928 (vor allem die Wirtschafts- und Industriekarten).
3. Stadtbeilagen 1 : 2500 zum bayerischen Katasterwerk 1 : 5000 im Landesvermessungsamt in München.

II. Geographische Werke.

a) Handbücher, Lexika usw.

4. Merian: Topographia Franconiae. Frankfurt 1648.
5. Hönn, Georg Paul: Lexicon Typographicum . . . des fränkischen Kreises . . . Frankfurt und Leipzig 1747.
6. Bundschuh: Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken. 6 Bde. Ulm 1799—1805.
7. Hohn, Karl Fr.: Atlas von Bayern. Geographisch-statistisch-historisches Handbuch, 2. A. Nürnberg 1840.
8. Stumpf, Pleickard: Bayern 1853.
9. Bavaria: Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. III u. IV. 1864.
10. Götz, W.: Geographisch-historisches Handbuch von Bayern, 2 Bde. 1898.
11. Regel, Fr.: Thüringen, ein geographisches Handbuch. 3 Bde. 1892 ff.

b) Landeskundliche Darstellungen.

12. Krebs, N.: Süddeutschland. 1923.
13. Kaiser, Ernst: Südthüringen. Geographische Bausteine. Heft 13. Gotha, Perthes. 1928.
14. Schwender, H.: Der Steigerwald. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 17, Heft 1. 1908.
15. Seidl, A.: Das Regnitztal von Fürth bis Bamberg. 1901.
16. Schulze, Gustav: Beiträge zur Landes- und Siedlungskunde des Fichtelgebirges. Diss. Leipzig. 1909.
17. Gradmann, R.: Der obergermanisch-rhätische Limes und das fränkische Nadelholzgebiet. Pet. Mitt. Bd. 45, S. 57—66. 1899.
18. Gradmann, R.: Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Geographische Zeitschrift, Bd. 7. 1901.

c) Städtegeographische Werke.

19. Ratzel, Friedrich: Anthropogeographie. Bd. II.
20. Hassert, Kurt: Die Städte geographisch betrachtet. Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 163. 1907.

21. Schlüter, O.: Bemerkungen zur Siedlungsgeographie. Geogr. Zeitschrift, Bd. 5, S. 65. 1899.
22. Schlüter, O.: Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. 1903.
23. Penck, Albrecht: Die Lage der deutschen Großstädte. Städtebauliche Vorträge V, 5. 1912.
24. Wagner, Hermann: Lehrbuch der Geographie, 10. A., Bd. I, 3. 1923.
25. Gradmann, R.: Siedlungsgeographie von Württemberg. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 21. 1914.
26. Gradmann, R.: Schwäbische Städte. Zeitschrift d. Ges. für Erdkunde in Berlin, S. 425 ff. 1916.
27. Gradmann, R.: Die Arbeitsweise der Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung auf das Frankenland. Zeitschrift für bayer. Landesgeschichte, Bd. 1, Heft 2. 1928.
28. Geisler, Walter: Die deutsche Stadt. Ein Beitrag zur Morphologie der Kulturlandschaft. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 22, Heft 5. 1924.
29. Schrader, Erich: Die Städte Hessens. Jahresbericht des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik. 84—86. Jahrg. 1922.
30. Recknagel, M.: Die Städte und Märkte des Bayerischen Donaugebietes. Mitt. d. Geographischen Ges. in München, Bd. 20, Heft 1. 1927.
31. Strampf, Ilse v.: Die Entstehung und mittelalterliche Entwicklung der Stadt Nürnberg in geogr. Betrachtung. Erlangen 1928.
32. Dörries, H.: Entstehung und Formenbildung der Niedersächsischen Stadt. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 27, Heft 2. 1929.

d) Werke über Stadtanlagen.

33. Fritz, J.: Deutsche Stadtanlagen. Programm d. Lyceums Straßburg i. E. 1894.
34. Schlüter, O.: Über den Grundriß der Städte. Zeitschrift der Ges. für Erdkunde in Berlin 34, S. 445—462. 1900.
35. Meier, P. J.: Der Grundriß der deutschen Städte des Mittelalters in seiner Bedeutung als geschichtliche Quelle. Korresp.Bl. d. Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 57. Jahrg., Sp. 105—121. 1909.
36. Meier, P. J.: Die Grundrißbildung der deutschen Städte des Mittelalters in ihrer Bedeutung für Denkmälerbeschreibung und Denkmalpflege. Achter Tag für Denkmalpflege. Mannheim 1907. Stenogr. Ber.
37. Brinckmann, A. F.: Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit. (Mit Plänen von Erlangen und Rothenburg o. Tauber). 1911.
38. Kuhn, W.: Kleinbürgerliche Siedlungen in Stadt und Land. Siedlungswerk, Lief. 17—26. München, Callwey. 1921. (Mit Plänen von Erlangen, St. Georgen, Ansbach).
39. Ehlgötz, Städtebaukunst. Wissenschaft und Bildung. Bd. 160. 1921. (Mit Plänen von Erlangen, Nürnberg und Rothenburg.)
40. Seibold H.: Der Nürnberger Stadtplan als Urkunde der Grundrißentwicklung der Stadt. Fränk. Heimat, Heft 7—9. 1925.

41. Sedlmaier, R.: Alte unterfränkische Städtchen als Kunstwerke der Siedelung betrachtet. Der fränkische Bund, 2. Heft. 1924.
42. Klaiber, Chr.: Die Grundrißbildung der deutschen Städte im Mittelalter. Diss. Stuttgart. Berlin 1912.

III. Statistik.

43. Bayerisches Jahrbuch für 1929.
44. Postmeister Müllers großes deutsches Ortsbuch. Gemeindelexikon, 4. Aufl. 1929.
45. Statistik des Deutschen Reiches. Bd. 207 und 209. Berufsstatistik.
46. Die Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern. Wirtschaft und Statistik. 7. Jahrg. Sonderheft 3.

IV. Historische Werke.

a) Urkunden- und Regestenwerke.

47. Monumenta Germaniae historica. Scriptores, Capitularia, Constitutiones et Acta publica, Diplomata. Verschiedene Bände.
48. Monumenta Boica. Bd. 28—42.
49. Monumenta Zollerana. Hrsg. von Stillfried und Märker. Bd. 1—8. 1852—1866. 1890.
50. Hennebergisches Urkundenbuch. Bd. 1—7. 1842—1877. Hrsg. von Schöppach, Bechstein, Brückner.
51. Weller, Karl: Hohenlohisches Urkundenbuch. 2. Bd. 1901.
52. Hohenlohe, Friedrichs v., Bischofs von Bamberg, Rechtsbuch 1348. (Hrsg. von Constantin Höfler.) Bamberg 1852.
53. Ussermann, P. Aemilianus, O.S.B.: Episcopatus Wirzeburgensis. St. Blasien 1794.
54. Ussermann, P. Aemilianus, O.S.B.: Episcopatus Babenbergensis. St. Blasien 1802.
55. Böhmer, A.: Regesta Imperii I. (Hrsg. von Mühlbacher-Lechner.)
56. Böhmer, A.: Regesta Imperii. Die Urkunden Ludwigs des Bayern u. s. w. Innsbruck 1897.
57. Böhmer-Huber: Regesta Imperii VIII. Die Urkunden Karls IV. Innsbruck 1873.
58. Altmann: Regesta Imperii XI. Die Urkunden Kaiser Sigismunds. Innsbruck 1897.
59. Stumpf-Brentano, K. F.: Die Reichskanzler. Innsbruck 1865—1883. Bd. II.
60. Lang, C. H. Ritter v.: Regesta boica. Bd. 1—13. 1822—1854.
61. Chmel: Regesta Ruperti Regis Romanorum. 1834.
62. Lang, C. H. Ritter v.: Regesta circuli Rezatiensis. 6. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken 1836.
63. Heidingsfelder: Regesten der Bischöfe von Eichstätt. Heft 6. 1927.
64. Dobenecker: Regesta . . . Thuringiae. Bd. 1—3. 1896—1924.

b) Ortsnamenwerke.

65. Egli, J. G.: Nomina geographica. 2. vermehrte u. verbesserte Aufl. 1893.
66. Reinecke, P.: Örtliche Bestimmung antiker geographischer Namen. Der bayerische Vorgeschichtsfreund 1924. Heft IV.
67. Beck, Christoph: Die Ortsnamen der fränkischen Schweiz. 1907.
68. Beck, Christoph: Die Ortsnamen des Pegnitztales und des Gräfenberg-Erlanger Landes. 1909.
69. Beck, Christoph: Die Ortsnamen des Aischtales und der Nachbartäler. 1. Teil. Programm des Progymnasiums Neustadt a. A. 1908. 2. Teil. 1926.
70. Ziegelhöfer, A. u. Hey, G.: Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg. Verlag des historischen Vereins in Bamberg. 1911.
71. Ziegelhöfer, A. u. Hey, G.: Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth. 1920.
72. Riemann: Die Ortsnamen des Herzogtums Coburg. Programm des Gymn. Casimirianeum in Coburg. 1891.
73. Ebrard, J. H. A.: Rednitz oder Regnitz. Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Neue Folge. Bd. 11, Heft 9—11. 1864.

c) Zum mittelalterlichen Straßenwesen.

74. Schneider, J.: Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reich. Heft 3. Leipzig 1884.
75. Rauers, F.: Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Peterm. Mitt. S. 57 ff., Tatel 6. 1906.
76. Gasner, E.: Zum deutschen Straßenwesen von der ältesten Zeit bis zur Mitte des XVII. Jahrh. 1889.
77. Zeiller, Martin: Itinerarium Germaniae. Straßburg 1672.
78. Köberlin, A.: Der Obermain als Handelsstraße im späteren Mittelalter. Schanz' Wirtschafts- und Verwaltungsstudien, Bd. 4. 1899.
79. Müller, Joh.: Die Hauptwege des Nürnberger Handels im Spätmittelalter. Archiv für Kulturgeschichte, Bd. V. 1907.
80. Müller, Joh.: Der Umfang und die Hauptrouten des Nürnberger Handelsgebietes im Mittelalter. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 6. 1908.
81. Herold, E.: Die alte Handelsstraße Nürnberg-Erfurt. Fränk. Monatshefte, Heft 1 u. 3. 1928.

d) Zur Geschichte des Städtewesens.

82. Sohm, Rudolf: Die Entstehung des deutschen Städtewesens. 1890.
83. Rietschel, Siegfried: Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis. 1892.
84. Gengler, H. Gottfr.: Deutsche Stadtrechtsaltertümer.
85. Below, Georg v.: Territorium und Stadt.
86. Below, Georg v.: Vom Mittelalter zur Neuzeit: Wissenschaft u. Bild. Bd. 198. 1924.
87. Heil, B.: Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter. Aus Natur und Geisteswelt, Nr. 43. 4. Aufl. 1921.

88. Schröder, Richard: Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 6. Aufl. von Eberhard v. Künßberg, 2 Bde. 1919.
89. Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. 3. Aufl. Bd. I, 1. 1919.
90. Gaupp, E.: Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. 2 Bde. 1851.
91. Hegel, K.: Chroniken der deutschen Städte: Fränkische Städte, Bd. 1—3. 1862 ff.
92. Waldmann: Der Einfluß des Nürnberger Stadtrechts im Mittelalter auf andere Stadtrechte. Fränkischer Kurier v. 9. u. 11. Juni 1926, Nr. 158 u. 160.

e) Zur Handelsgeschichte.

93. Schulte, Aloys: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien. 2 Bde. 1900.
94. Simonsfeld, Henry: Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig. 2 Bde. 1887.
95. Kummer, Rudolf: Aus der Geschichte des bayerischen Orienthandels. 1927.

f) Allgemeine und Territorialgeschichte.

96. Gebhardt, Bruno: Handbuch der deutschen Geschichte. 6. Aufl. von A. Meister. 1922—1923.
97. Döberl, Michael: Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 1.
98. Guttenberg, Erich Freiherr v: Die Territorienbildung am Obermain. 79. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg.
99. Kolde, Erich: Beiträge, Anregungen und Gedanken zur Geschichte Frankens. 1917.
100. Meyer, Christian: Geschichte Frankens. Sammlung Göschen, Nr. 434. 1922.
101. Meyer, Christian: Geschichte der Burggrafschaft Nürnberg und der späteren Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth. Tübinger Studien für schwäb. und deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2. 1908.
102. Haas, Nikolaus: Geschichte des Slavenlandes an der Aisch. 2 Teile. Bamberg 1819.
103. Bibra, Wilhelm Freiherr v.: Die Reichsfreiherrn von Schlüsselberg 1114—1347. 62. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg. 1903.
104. Lehnes: Geschichte des Baunachgrundes in Unterfranken. Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 7. 1843.
105. Fuchs, J. M.: Nachweise über die frühere Geschichte von Mittelfranken. 18. Jahrb. des histor. Vereins von Mittelfranken. 1849.
106. Dannenbauer, Heinz: Die Entwicklung des Territoriums der Reichsstadt Nürnberg. 1928.
107. Gengler, H. Gottfr.: Die Verfassungszustände im bayerischen Franken bis zum Beginn des XIII. Jahrh. Beiträge zur Rechtsgeschichte Bayerns, Heft 4. 1894.
108. Will: Das deutsche Paradies in dem vortrefflichen Fichtelberg. Archiv von Oberfranken, Bd. 16, Heft 1. 1884.
109. Looshorn, J.: Geschichte des Bistums Bamberg. 1888 ff.
110. Krenzer, Oskar: Heinrich I. von Bilversheim, Bischof von Bamberg 1242—1257. 3 Teile. Programm des Neuen Gymnasiums zu Bamberg 1907—1909.

111. Haupt, A.: Materialien zur Geschichte des Bergbaues im ehemaligen Hochstift Bamberg. 30. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg. 1867.
112. Schanz, Georg: Zur Geschichte der Industrie und Kolonisation in Franken. Wirtschafts- und Verwaltungsstudien. Hrsg. von G. Schanz, Bd. 1. 1884.
113. Hänlein, L. A.: Zur Geschichte der Hausweberei im bayerischen Vogtland. Archiv von Oberfranken, Bd. 23, Heft 1. 1906.
114. Klarmann, H. L.: Der Steigerwald in der Vergangenheit. 2. Aufl. 1909.
115. Wagner, Friedrich: Die Römer in Bayern. Bayer. Heimatbücher, Bd. 1, 2. Aufl. 1924.
116. Dopsch, Alfons: Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung von Cäsar bis auf Karl den Großen. 2 Bde. 1918. 1922.
117. Dopsch, Alfons: Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit. 2 Bde. 1912—1913.

g) Von Geschichten und Chroniken einzelner Städte konnte ich etwas verwerten aus:

118. Regesten zur Geschichte der Stadt Ansbach. 33. Jahrbuch des histor. Vereins von Mittelfranken. 1865.
119. Ansbach. Deutschlands Städtebau. Hrsg. vom Stadtrat Ansbach. 2. Aufl. Dariverl. 1927.
120. Vogtherr, Friedrich: Geschichte der Stadt Ansbach. Ansbach 1927.
121. Hübsch, J. G. A.: Geschichte der Stadt Baiersdorf. 30. Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken. 1862.
122. Neukam, Wilhelm: Immunitäten und civitas in Bamberg von der Gründung des Bistums 1007 bis zum Ausgang des Immunitätenstreites 1440. Diss. Erlangen 1924. 78. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg.
123. Rudhardt, Georg Thomas: Ist die Altenburg bei Bamberg wirklich das castrum Babenbergk Reginos usw.? Ein Programm. Bamberg 1835.
124. Schweitzer, C. A.: Der Lauf der Rednitz durch die Stadt Bamberg in der ältesten Zeit. 29. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg. 1866.
125. Schweitzer, C. A.: Die Altenburg und das Schloß Babenberg. 26. Ber. des histor. Vereins zu Bamberg. 1863.
126. Goepfert, G.: Die Anfänge der Stadt Bamberg. 77. Bericht des histor. Vereins zu Bamberg. 1919/1921.
127. Leitschuh, Fr.: Illustrierte Geschichte der Stadt Bamberg. Lieferung 1. 1898.
128. Holle: Geschichte der Stadt Bayreuth. 2. Aufl. 1901.
129. Meyer, Chr.: Quellen zur Geschichte der Stadt Bayreuth.
130. Riemann, P.: Geschichte Coburgs. Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bd. Coburg.
131. Geschichte der Stadt Creußen. Hrsg. von Konrad Böhner. 1909. (Mitarbeiter F. K. v. Guttenberg, Hans Eber.)
132. Priester: Sammlungen in bezug auf Ellingen (Regesten). 8. Jahresber. des histor. Vereins von Mittelfranken. 1839.
133. Schlegel, Arthur: Die Deutschordensresidenz Ellingen. 1927 (mit Stadtplan).

134. Goepfert, G.: Amt Wallburg und Stadt Eltmann (Eltmänner Chronik). 1908.
135. Goepfert, G.: Castellum — Stadt oder Burg? (castellum Altimoin; mit Stadtplan). Eine Klärung der Frühgeschichte Frankens. 1920.
136. Stein-Müller: Geschichte von Erlangen in Wort und Bild. 1898.
137. Rühl, E.: Erlangen. Die Hugenottenstadt. (Mit Plan) 1925.
138. Erlanger Heimatbuch 1921, 1925 (vor allem E. Deuerlein: Die Erlanger Marktgründung Karls IV in Bd. 1. 1921; ferner E. Rühl: Das mittelalterliche Herzogenaurach. Bd. 1 (mit Plan).
139. Schmidt, Friedrich: Die Entstehung der Neustadt Erlangen (mit Plänen). 1913.
140. v. Raumer, Sigmund: Erlangen unter Christian und Christian-Ernst (mit Plan der Altstadt von 1706).
141. Kurz, B.: Wolframs-Eschenbach. Kulturbilder aus einer deutschen Kleinstadt. 62. Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken. 1916—1918.
142. Baader, J.: Urkundenauszüge über Besitzungen des deutschordenschen Amtes Nürnberg und Eschenbach. 29. Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken. 1861.
143. Deuber: Geschichte der Stadt Forchheim. 1866.
144. Scherer, M.: Beiträge zur Rechtsentwicklung Forchheims. Jur. Diss. Erlangen. 1924.
145. Sixt, Fr.: Chronik der Stadt Gerolzhofen. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 35. 1892.
146. Lehmus: Geschichte von Gräfenberg. Archiv von Oberfranken, Bd. 3, Heft 3. 1847.
147. Rühl, E.: Herzogenaurachs mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler. Erlanger Diss. 1921. Maschinenschrift.
148. Wieland, M.: Beiträge zu einer Geschichte von Hofheim und seinen Filialen. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken, Bd. 29. 1886.
149. Zink, H.: Iphofen, ein altfränkisches Städtebild.
150. Stöhr, C. u. H.: Neue Chronik der Stadt Cronach. 1825.
151. Stein, Fr.: Kulmbach und die Plassenburg in alter und neuer Zeit. 1893 ff.
152. Meyer, Chr.: Quellen zur Geschichte der Stadt Kulmbach. 1895.
153. Einfalt: Geschichte der Stadt . . . Langenzenn. 58. Jahresber. des histor. Vereins von Mittelfranken. 1911.
154. Ernst, J. F.: Geschichte und Beschreibung des Bezirks Münchberg. 1868.
155. Hübsch, J. G. A.: Geschichte der Stadt und des Bezirkes Naila. 1863.
156. Reicke, E.: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg. 1896.
157. Mummenhoff, E.: Der Stadt Nürnberg geschichtlicher Entwicklungsgang.
158. Hofmann, A. v.: Historische Städtebilder. Bd. Nürnberg. 1924.
159. Goepfert, G.: Nuremberc castrum: Fränk. Heimat, Heft 5—11. 1926.
160. Dazu Mummenhoff, E.: Nuremberc castrum: Fränk. Heimat. 1927.
161. Sander, Paul: Die Reichsstädtische Haushaltung Nürnbergs. 2 Bde. 1902.

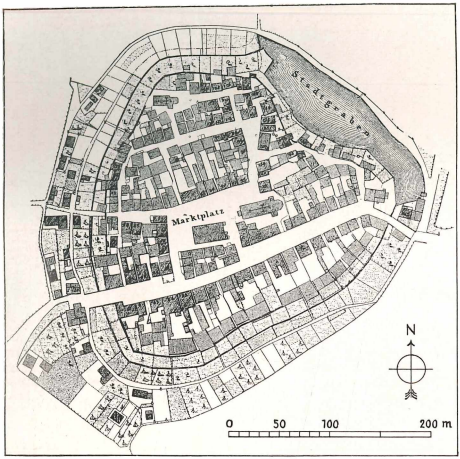
162. Schütz, Martin: Die Ganerbschaft von Rothenberg. 1924.
163. Weigel, Martin: Rothenburger Chronik. 2. Aufl. 1923.
164. Seyfert, W.: Velden a. d. Pegnitz. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Frankens. Diss. Erlangen. 1926.
165. Döderlein, M. Alex.: Chronik der Stadt Weißenburg. Hrsg. von Chr. Meyer.
166. Miedel, Jul.: Name und Entwicklung der Stadt Weißenburg i. B. Zeitschrift Frankenland, 3. Jahrg. 1916 (mit Plan).
167. Schirmer, Chr.: Geschichte Windsheims. 1848.

V. Kunstgeschichtliches.

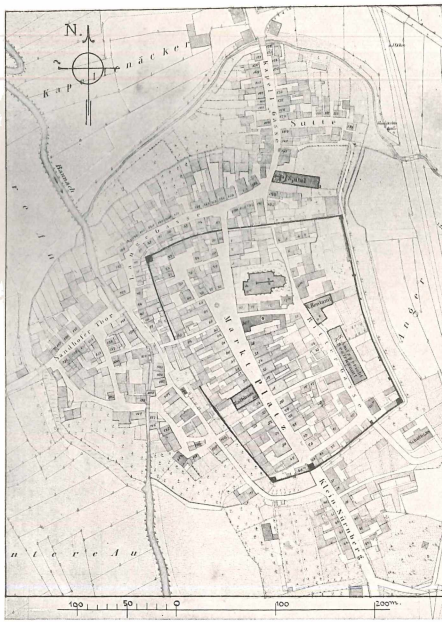
168. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. II, Obpf. Heft 11. (Eschenbach).
169. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. III. Unterfr.
170. Die Kunstdenkmäler Bayerns. Bd. Mittelfr. Heft 3 (Hilpoltstein).
171. Die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bd. Coburg.
172. Die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bd. Sonneberg.
173. Die Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Bd. Hildburghausen.
174. Knapp, Fr.: Mainfranken. Bamberg. Würzburg. Aschaffenburg. Eine fränkische Kunstgeschichte. Würzburg 1928.

VI. Häufiger zitierte Zeitschriften.

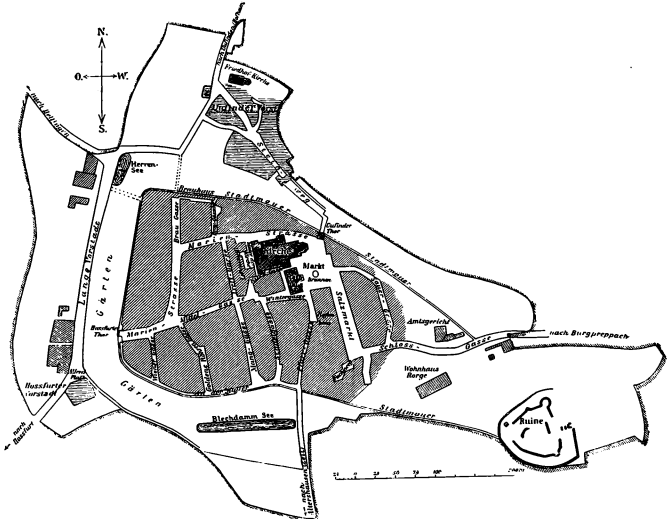
175. Fränkische Heimat (bis 1927). Seit 1928 Fortsetzung: Fränkische Monatshefte.
176. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur. 1923—27.
177. Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken (Archiv von Oberfranken). Bayreuth 1828 ff.
178. Bericht und Jahrbuch des histor. Vereins zu Bamberg. 1834 ff.
179. Jahresberichte des historischen Vereins für Mittelfranken (bis 1837 für den Rezatkreis). 1831 ff.
180. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. 1833 ff.



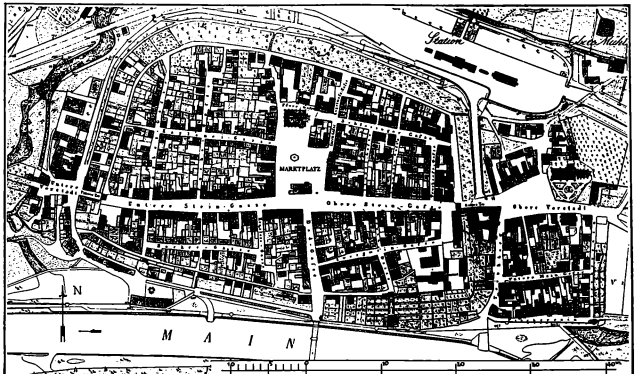
Heideck. Aus dem Werk: Die Kunstdenkmäler Bayerns, Bd. Mfr. Heft Hilpoltstein. Verlag R. Oldenbourg in München.



Ebern. Aus dem Werk: Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Bd. III, Ufr. Heft Ebern. Verlag R. Oldenbourg in München.

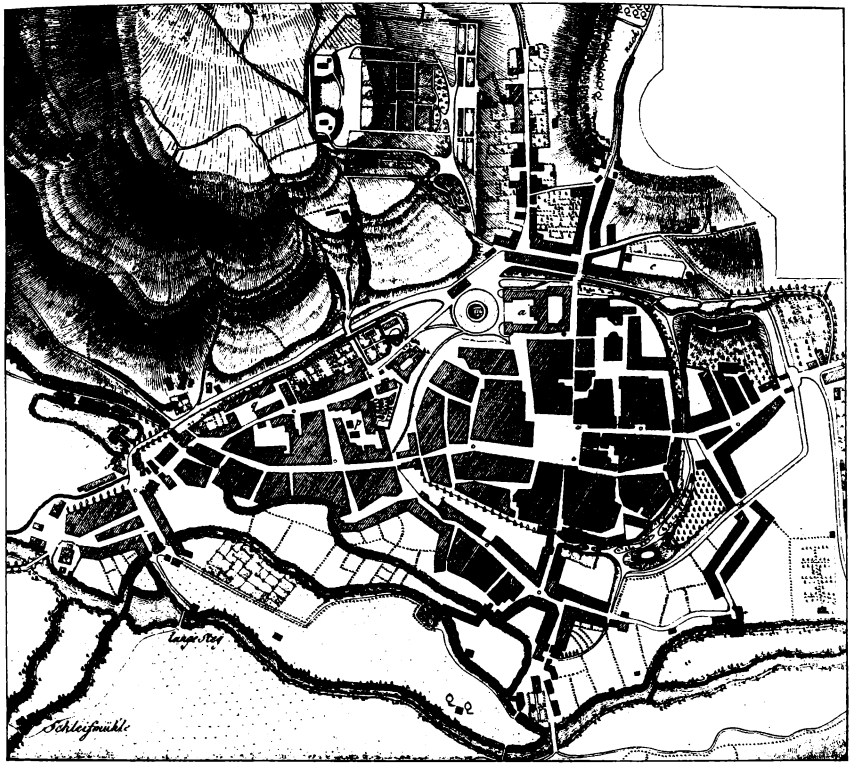


Königsberg in Franken. Aus dem Werk „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ von Prof. Lehfeld und Prof. Voß. Verlag von Gustav Fischer in Jena.



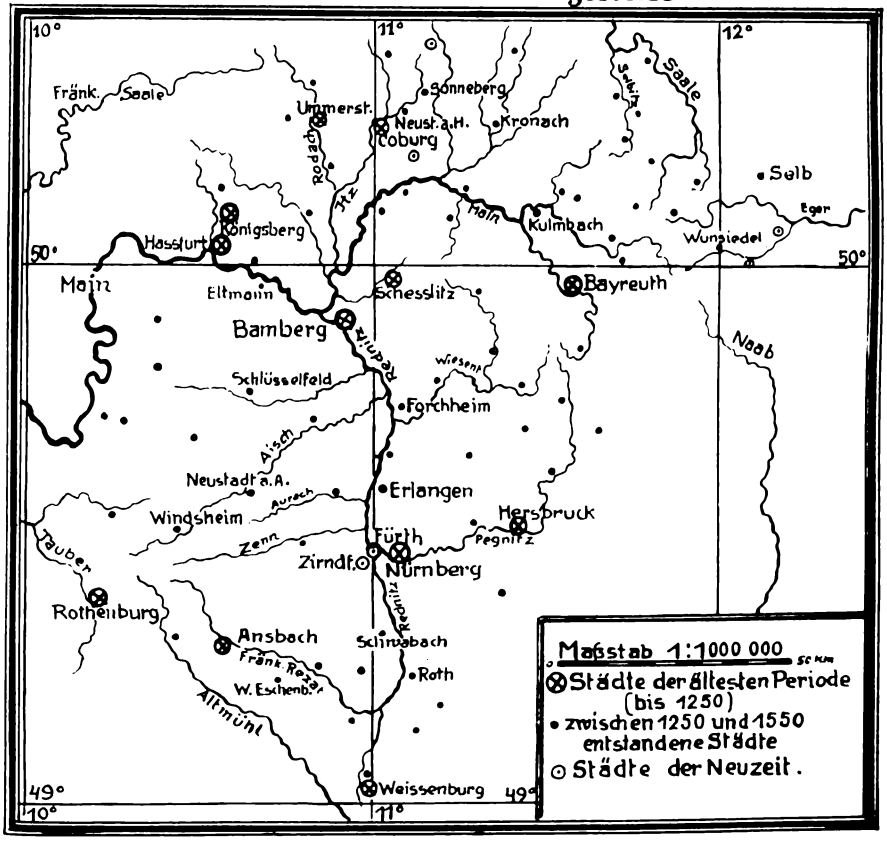
Haßfurt. Aus dem Werk: Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Bd. III, Heft Haßfurt. Verlag von R. Oldenbourg in München.

Tafel IV



Coburg im Jahre 1819. Aus dem Werk „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ von Prof. Lehfeld und Prof. Voß. Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Die Städte des Obermaingebietes.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: 61

Autor(en)/Author(s): Schirmer Reinhold

Artikel/Article: Die städtischen Siedlungen des Obermaingebietes und des Fichtelgebirges. 21-92